

SABINE KÄHLER

**DER HÜHNERBOSS**  
ODER  
**WIE HAHN OSKAR ZU**  
**SEINEN ZEHN HENNEN KAM**  
UND ANDERE GESCHICHTEN VON SILAS UND SARAH

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2020

© 2020 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: Lena Ulbrich ([www.lenaulbrich.de](http://www.lenaulbrich.de))  
Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen  
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256466  
ISBN 978-3-86699-466-9

*Für meine Kinder  
Ich bin so froh, dass es euch gibt!*



# INHALT

Der Hühnerboss	7
Das ist ungerecht!	15
Arme Henne Gisela	21
Ein toller Freund	27
Ein Kloß im Bauch	34
Mama fällt aus	40
Hüpfende Steine	48
Eigentor	56
Die Einbrecher	62
Schlüsselsuche	67
Verbotene Schlittenfahrt	73
Weihnachtsfriede	79
Abschied ist doof!	84
Super, Ben!	90



# DER HÜHNERBOSS

»Mama, Friedas Küken sind jetzt schon richtige kleine Hühner geworden!«

Silas betritt die Küche und stellt die leere Schüssel ab, in der Mama Salatreste für die Hühner bereitgestellt hatte. »Wann werden sie wohl die ersten Eier legen?«

Mama sitzt am Küchentisch und schält Kartoffeln für das Mittagessen. »Tante Anni sagt, die Hühner müssen ungefähr ein halbes Jahr alt sein, bis sie die ersten Eier legen«, antwortet Mama.

Tante Anni ist Papas Schwester. Sie hat einen Bauernhof und wohnt gar nicht so weit weg. Silas und seine Schwester Sarah fahren manchmal mit dem Fahrrad zu Tante Anni und Onkel Franz und helfen bei der Hofarbeit mit. Da macht ihnen das Arbeiten viel mehr Spaß als zu Hause.

Mama nimmt sich eine neue Kartoffel. »Allerdings legen sie nur Eier, wenn sie auch wirklich Hennen sind. Ein Hahn kann keine Eier legen.«

»Ups«, sagt Silas und lässt sich auf den Stuhl neben Mama plumpsen. »Glaubst du denn, dass unsere Küken Hähne sind?«

Mama zuckt mit den Schultern und wendet sich Silas zu. »Na ja, zumindest könnte es doch sein, oder? Als Frieda begonnen hat zu brüten, habt ihr drei befruchtete Eier bei Tante Anni geholt und ihr untergeschoben. Aber man sieht es den Eiern ja nicht an, ob es eine Henne wird oder ein Hahn. Deshalb müssen wir uns wohl überraschen lassen.«

»Ich möchte aber lieber, dass es Hennen werden und sie bald Eier legen«, meint Silas.

Mama lacht. »Das wäre mir tatsächlich auch lieber.«

Nur wenige Tage später wird Mama am frühen Morgen von einem heiseren Krächzen geweckt, das aus dem Hühnerstall bis zu ihr ins Schlafzimmer dringt. Beim Frühstück fragt sie die Kinder: »Habt ihr das Geräusch heute Morgen auch gehört? Ich glaube, eines unserer Hühner übt das Krähen.«

Sarah schüttelt den Kopf. »Ich habe nichts gehört. Du, Silas?« Fragend schaut sie ihren Bruder an.

»Psst«, sagt Mama, »da, schon wieder!« Sie beugt sich nach vorn und lauscht mit erhobenem Zeigefinger. »Hört ihr es auch?«

Tatsächlich, man hört ein etwas krächzendes »Kikeriki«. Es klingt noch rau und holprig, ist aber eindeutig ein »Kikeriki«.

»Na, so was«, meint Silas und kratzt sich am Kopf. »Es ist also tatsächlich ein Hahn dabei und nicht nur Hennen.«

Sarah schiebt ihren Stuhl zurück und steht auf. »Mama, darf ich schnell zum Hühnerstall gehen? Ich möchte schauen, ob ich erkennen kann, welches unserer drei kleinen Hühner ein Hahn ist. Bestimmt kann man das sehen, wenn man genau schaut.«

Mama nickt. »Ich komme mit, das interessiert mich auch. Frühstücken wir anschließend weiter.«

Kurz darauf stehen alle drei am Hühnergehege und schauen der Henne Frieda und den drei kleineren Hühnern beim Körnerpicken zu.



»Komisch«, meint Silas, »könnt ihr einen Unterschied entdecken?«

Sarah schüttelt den Kopf. »Bei Hähnen ist der rote Kamm auf dem Kopf größer als bei Hennen, aber ich kann bei diesen dreien hier keinen Unterschied sehen.«

»Vielleicht sollten wir mal Tante Anni fragen«, schlägt Mama vor. »Sie kennt sich da ja schließlich aus.«

»Das ist eine gute Idee«, nickt Silas, »das machen wir.«

Es ist nicht mehr nötig, Tante Anni zu fragen, denn am nächsten Tag erklingt das »Kikeriki« schon aus zwei Hühnerkehlen, und bis Ende der Woche krähen alle drei um die Wette, einer lauter als der andere.

Sarah steht fassungslos vor dem Hühnergehege. »Silas, hättest du das gedacht? Alle drei Küken sind zu Hähnen geworden, es ist keine Henne dabei.«

»Und laut sind sie auch«, erwidert Silas. »Heute Morgen wurde ich noch vor dem Wecker von ihrem Krähen geweckt. Wie wird das erst, wenn Ferien sind? Ob sie dann morgens ruhig sind, damit wir ausschlafen können?«

Sarah lacht und schüttelt den Kopf. »Nein, das glaube ich nicht.« Sie überlegt kurz. »Wir müssen uns Namen überlegen für unsere drei Schreihälse hier. Bisher waren es immer ›die Küken‹. Aber ich finde, jetzt, wo sie bald ausgewachsen sind, brauchen sie Namen.«

»Du hast recht«, nickt Silas. »Ich denke, wir sollten sie nach meinen Lieblingsfußballern nennen.«

Sarah kichert. »Im Ernst, Silas? Nach Fußballern?«

Silas grinst und nickt energisch. »Ja, genau. Ich schlage vor: Ronaldo« – Silas zeigt mit seinem Finger auf einen Hahn – »und Messi« – dabei zeigt er auf einen anderen.

Sarah muss lachen. »Ronaldo und Messi klingt gut. Und der dritte Hahn?«

»Such du noch einen Namen aus«, schlägt Silas großzügig vor.

»Hm«, überlegt Sarah, »wie wäre es mit Oskar?«

»Oskar?« Silas schaut Sarah fragend an. »So heißt doch schon dein Teddy.«

»Ja.« Sarah zuckt mit den Schultern. »Es können ja beide so heißen, mein Hahn und mein Teddy.«

»Klar«, nickt Silas, »dann also Oskar, Ronaldo und Messi.«

Jeden Morgen wird nun die ganze Familie schon in aller Frühe vom »Kikeriki« der drei Hähne geweckt. Im ersten Morgengrauen beginnen sie ihr Konzert.

Mama sitzt müde am Frühstückstisch. »Ich warte nur darauf, dass sich die Nachbarn beschweren. So ein Lärm jeden Morgen, das kann auf die Dauer nicht gut gehen. Ich glaube, wir müssen dafür sorgen, dass unsere Hähne woanders eine neue Heimat finden.«

Papa nickt. »Ja, das glaube ich auch. Gestern habe ich den Wirt vom ›Goldenen Ochsen‹ getroffen und ein bisschen mit ihm geplaudert. Er hat zehn Hühner und zurzeit keinen Hahn. Er würde gerne einen unserer Hähne nehmen.«

Silas und Sarah schütteln entrüstet den Kopf. »Das sind doch unsere Hühner, von Frieda ausgebrütet, die

können wir doch nicht einfach weggeben! Bitte, wir wollen sie behalten.«

Papa runzelt die Stirn. »Wir werden sehen«, meint er dann. »Wir werden sehen.«

Ein paar Tage später – Silas will den Hühnern gerade wieder Salatreste bringen – gibt es großes Theater im Hühnergehege. Die Hähne flattern hoch, gehen laut gackernd aufeinander los und picken sich. Entsetzt lässt Silas den Salat fallen und rennt ins Haus. »Papa, komm schnell, die Hähne kämpfen miteinander!«

Als Papa und Silas am Hühnergehege ankommen, haben sich die drei Streithähne wieder beruhigt, aber Oskar scheint verletzt zu sein. Er blutet am Kopf. Papa schaut sich die Verletzung genauer an. »Es scheint nicht schlimm zu sein«, meint er dann, »aber ich glaube, auf Dauer geht das nicht gut. Die drei kämpfen darum, wer der Boss sein darf. Dabei könnte es noch zu schlimmeren Verletzungen kommen. Oskar hat anscheinend am meisten abbekommen.«

»Können sie sich nicht einfach vertragen?«, fragt Silas mit weinerlicher Stimme. Der Schreck sitzt ihm noch in den Knochen.

Papa schüttelt den Kopf. »Bei Hähnen ist das normal, Silas. Sie werden kämpfen, bis klar ist, wer der Chef ist, ohne Rücksicht.« Papa klemmt sich Oskar unter den Arm. »Wir nehmen Oskar lieber mal raus hier, nicht dass er noch mal etwas abbekommt. Vielleicht wäre ein Umzug doch nicht so schlecht. Was meinst du?«

Silas wischt sich eine Träne von der Wange und nickt. »Ich werde ihn selbst hinbringen, aber ich rede

erst mal noch mit Sarah, ich möchte es gerne mit ihr zusammen machen.«

So kommt es, dass Oskar noch am selben Tag im Hühnerstall hinter dem ›Goldenen Ochsen‹ eine neue Bleibe findet.

Die Kämpfe im Hühnergehege gehen aber weiter. Ronaldo und Messi geben keine Ruhe: Jeder möchte der Boss sein, und immer wieder streiten die beiden miteinander, dass die Federn fliegen.

»Bei uns im Fußball ist das auch so«, erzählt Silas, als die Familie später gemeinsam auf der Terrasse sitzt. »Kevin und Arno sind unsere besten Spieler in der Mannschaft, aber sie streiten sich ständig. Einer will immer besser sein als der andere, das ist manchmal richtig anstrengend. Und keiner will dem anderen den Ball abgeben im Spiel.«

Papa schmunzelt. »Da siehst du mal, nicht nur Hähne wollen der Boss sein, auch bei uns Menschen kommt das vor, dass einer den anderen übertrumpfen will.«

Sarah überlegt. Dann meint sie: »Es ist ja auch schön, wenn man Chef sein kann, dann kann man bestimmen.«

Silas grinst. »Stimmt, ich wäre auch am liebsten der Chef.«

»Stellt euch vor«, meint Papa, »sogar die Jünger von Jesus haben mal darüber gestritten, wer von ihnen wohl der Größte sei.«

»Und dann?«, fragt Sarah. »Was hat Jesus dazu gesagt?«

»Weißt du«, antwortet Papa, »bei Jesus ist das anders. Jesus sagt, wer groß werden will, soll den anderen

dienen. Er selbst hat es ja vorgemacht: Er ist gekommen, um den Menschen zu dienen, nicht um sich dienen zu lassen.«

Silas runzelt die Stirn. »Das ist aber schwierig.«

»Du hast recht«, nickt Mama. »Das ist schwierig, und das schafft man auch nur mit Gottes Hilfe. Denn wir Menschen wollen eben auch immer lieber der Boss sein, genau wie unsere beiden Schreihähne im Hühnerstall. Aber Jesus zeigt uns einen anderen Weg, und er hilft auch dabei, wenn wir diesen Weg gehen wollen.«

»Und was machen wir nun mit Messi und Ronaldo?«, fragt Sarah. »Ich glaube, ihr hattet recht: Wir müssen für die beiden einen neuen Platz suchen. Dann können sie sich nicht mehr streiten und wir können morgens auch wieder ein bisschen länger schlafen.«

»Ja«, meint Mama, lehnt sich in ihrem Stuhl zurück, schließt die Augen und seufzt: »Das wäre schön, mal wieder ein bisschen länger schlafen.«

Entschlossen steht Sarah auf. »Ich rufe jetzt mal Tante Anni an.« Schon kurze Zeit später ist sie zurück. »Tante Anni sagt, sie würde einen der Hähne nehmen und den zweiten bei einer Bekannten unterbringen, auch auf einem Bauernhof. Was meint ihr dazu?«

»Dann könnte jeder Hahn ein Boss sein, jeder in seinem Stall bei seinen Hühnern.« Silas grinst. »Ich glaube, das könnte Messi und Ronaldo gefallen.«

»Ja«, lacht Mama, »das gefällt ihnen bestimmt – und mir gefällt dann die Ruhe am Morgen.«

Zwei Wochen später machen Sarah und Silas eine kleine Radtour und besuchen »ihre« Hähne. Zuerst besuchen sie Messi, dann Ronaldo, und am Schluss

schauen sie noch bei Oskar vorbei. Er ist noch ein Stückchen gewachsen und flitzt mit stolzgeschwellter Brust zwischen den Hennen hin und her. Seine grünlichen Schwanzfedern schimmern in der Sonne. Der Wirt vom »Goldenen Ochsen« tritt neben die beiden Kinder. »Na, was meint ihr?«, fragt er sie. »Ist doch ein richtiger Prachtkerl geworden, euer Oskar!«

Silas nickt. »Das finde ich auch. Ein richtiger Hühnerboss eben!«

# DAS IST UNGERECHT!

Sarah ist sauer. Am liebsten würde sie die drei Blätter, die vor ihr liegen, zusammenknüllen und in die Ecke schmeißen. »Es ist so ungerecht!«, jammert sie laut. »Drei Matheblätter als Strafarbeit, und ich habe gar nichts gemacht. Es ist einfach nur ungerecht!«

Silas sitzt Sarah gegenüber am Küchentisch. Auch er hat seine Hausaufgaben vor sich liegen. »Warum hast du denn eine Strafarbeit bekommen, wenn du gar nichts gemacht hast?«, fragt er und kaut auf seinem Bleistift.

»Ach, weißt du«, fängt Sarah an, »zuerst hat Herr Meier sich aufgeregt, weil einige die Hausaufgaben nicht hatten. Dann haben die Jungs in der letzten Reihe Quatsch gemacht und immer wieder rumgealbert. Das hat ihn genervt, und er hat gedroht, dass der nächste, der stört, eine Strafarbeit machen muss.«

»Ja, und?«, fragt Silas interessiert. »Wie ging es weiter?«

Sarah zuckt mit den Schultern und verdreht die Augen. »Dann hat Lara, die neben mir sitzt, mir nur eine klitzekleine Frage gestellt. Ich hatte noch nicht mal geantwortet, da kam Herr Meier schon angeschossen und hat uns die drei Blätter hier als Strafarbeit aufgegeben. Dabei bin ich total unschuldig, ich habe ja keinen Ton gesagt.«

»Hättest du aber, wenn er nicht gekommen wäre, oder?«, fragt Silas.

Wieder zuckt Sarah mit den Schultern. »Weiß ich nicht. Aber ich finde es ungerecht, dass ich allein be-

strafft werde, nur weil der Lehrer schlechte Laune hatte wegen der anderen. Ich habe ja gar nichts gemacht.«

»Du bist ja nicht allein. Lara hat doch sicher auch drei Blätter bekommen, oder?«, fragt Silas.

»Ja, schon.« Sarah winkt ab. »Sie hat mir aber nach der Stunde gleich gesagt, dass sie die Blätter sicher nicht machen wird. Ihre Mama wird Herrn Meier anrufen und sich beschweren, dann braucht sie nichts zu machen.«

»Und wenn du sie jetzt auch einfach nicht machst?« Silas schaut seine Schwester interessiert an.

»Das traue ich mich nicht. Mama hat gesagt, ich soll es machen, auch wenn es ungerecht war, und sie hat sich geweigert, bei Herrn Meier anzurufen und sich zu beschweren.«

»Warum? Glaubst sie dir nicht?« Silas schaut ent-rüstet.

»Doch, schon«, gibt Sarah zu, »aber sie findet, ein Lehrer darf auch mal einen schlechten Tag haben, und es geht im Leben eben nicht immer gerecht zu, hat sie gesagt.«

»Ich finde aber schon, dass es gerecht zugehen sollte«, widerspricht Silas.

»Das finde ich auch«, bestätigt Sarah und schiebt die Blätter unschlüssig vor sich hin und her. »Mama hat gesagt, dass Gott auch so was zum Guten für mich gebrauchen kann, so wie es im Römerbrief steht. Aber ich finde es trotzdem doof.«

»Was steht denn dort?«, fragt Silas und kratzt sich am Kopf.

»Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken ...«, zitiert Sarah. »Mama



hat gemeint, ich soll die Blätter machen. Aber ich habe keine Lust, und außerdem«, seufzt Sarah laut, »außerdem sind sie echt schwer. Ich glaube, ich kann nicht alle Aufgaben lösen.«

»Soll ich dir helfen?« Hilfsbereit streckt Silas seine Hand aus. »Gib mal ein Blatt rüber.«

Jetzt muss Sarah trotz allem Ärger kichern. »Silas, das kannst du nicht, das Thema hattest du in Mathe ja noch nicht einmal. Du bist jünger als ich, schon vergessen?«

Silas zuckt nur mit den Schultern und wendet sich wieder seinen eigenen Aufgaben zu. »Dann eben nicht«, sagt er.

Eine Stunde später kommt Mama mit einer Schüssel frisch gepflückter Himbeeren aus dem Garten. Sarah sitzt immer noch am Tisch. Mama stellt die Schüssel vor Sarah ab. »Na, eine kleine Stärkung gefällig?«, fragt sie und setzt sich neben Sarah. »Noch nicht fertig?«

Sarah schüttelt den Kopf. »Einen Teil der Aufgaben habe ich geschafft, aber der Rest ist echt schwierig. Ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll.«

»Hm«, sagt Mama, »ich glaube, du machst jetzt einfach mal eine Pause, wir setzen uns in den Garten, essen ein paar Himbeeren und kümmern uns später darum.«

Erleichtert legt Sarah ihren Bleistift zur Seite und greift in die Himbeerschüssel. »Darf ich auch ein bisschen zu Annika spielen gehen?«

»Klar«, nickt Mama. »Komm einfach rechtzeitig zurück, dass hierfür noch Zeit bleibt.« Dabei zeigt sie auf die Matheblätter.

»Jaja«, seufzt Sarah, »in Ordnung.«

Als Sarah nach Hause kommt, sitzt Papa schon mit einem Kaffee am Tisch und liest die Zeitung. »Bist du heute früher gekommen?«, fragt Sarah erstaunt.

»Ja«, antwortet Papa, »hat sich so ergeben, heute haben wir früher Schluss gemacht. Ich habe gehört« – Papa zeigt auf die Matheblätter, die immer noch auf dem Tisch liegen –, »dass du hier noch etwas Unangenehmes zu erledigen hast?«

»Ja«, antwortet Sarah, »aber es ist nicht nur unangenehm, sondern auch furchtbar ungerecht.«

»Habe ich auch schon gehört«, nickt Papa. »Aber bevor du dich jetzt aufregst – kann ich dir helfen?«

Eine halbe Stunde später ist alles erledigt. Papa hat es erklärt, und Sarah kann die letzte Aufgabe sogar ganz allein lösen, denn nun hat sie verstanden, wie es geht. »Danke, Papa.«

»Gerne, Sarah, ich finde es gut, dass du die Strafarbeit gemacht hast.« Papa klopft Sarah anerkennend auf die Schulter.

»Pfff«, sagt Sarah und grinst. »Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich die Blätter in die Ecke geschmissen.«

Drei Tage später kommt Sarah von der Schule nach Hause und verkündet: »Wir haben einen Mathetest geschrieben, und Herr Meier hat vorher nichts davon gesagt, einfach so.«

»Ups!« Mama schaut erstaunt. »Wie ist es dir ergangen? Konntest du die Aufgaben lösen?«

»Ja«, freut sich Sarah, »es ging gut. Ich glaube, das gibt eine gute Note.«

So ist es: Sarah hat die volle Punktzahl erreicht. Stolz zeigt sie am nächsten Tag Mama ihren Test.

»Super, Sarah, das freut mich für dich. Ich glaube, das ist deine beste Mathenote bisher, oder?«

Sarah nickt. Dann grinst sie Mama an. »Die Aufgaben waren ganz ähnlich wie die in der Strafarbeit. Papa hatte es mir ja noch mal erklärt, ich konnte alles lösen. War gar nicht so schwierig.«

»Dann hat es ja doch gestimmt!«, wirft Silas ein.

»Was denn?«, fragt Sarah irritiert.

»Na, dass einem auch doofe Strafarbeiten zum Guten dienen können. Du hast mir doch von diesem Vers erzählt.«

»Wirklich«, murmelt Sarah, »du hast recht. Ohne die Strafarbeit wäre es nie so eine gute Note geworden.«

»Ja, tatsächlich«, bestätigt Mama. »Da hat die Strafarbeit dir zum Guten mitgewirkt. Aber so einfach zu erkennen ist das nicht immer. Es gibt auch Situationen, da können wir absolut nichts Gutes dran erkennen und Gott kann es trotzdem zum Guten für uns gebrauchen.«

»Ich finde, du solltest dich bei Herrn Meier bedanken«, sagt Silas ernsthaft, »und ihn bitten, dir öfter eine Strafarbeit zu geben.«

Sarah schaut ihren Bruder verdutzt an und tippt sich an die Stirn. »Das fehlt gerade noch, das werde ich sicher nicht tun!«

Silas prustet los. »Wäre aber lustig!«

Sarah muss nun auch lachen. »Warte nur«, sagt sie lachend, aber mit drohend erhobenem Zeigefinger zu ihrem Bruder, »die nächste Strafarbeit wirst hoffentlich

du bekommen, dann werden wir ja sehen, ob du es immer noch lustig findest!«

# ARME HENNE GISELA

»Darf ich noch ein Stück Kuchen haben, Tante Anni?«, fragt Silas mit einem Mund voller Kuchenbrösel.

»Natürlich«, antwortet Tante Anni und schiebt ihm ein weiteres Stück auf den Teller.

Sarah wippt ungeduldig mit ihren Füßen hin und her. »Nun mach schon, Silas, ich möchte zu den Hühnern.«

»Die laufen schon nicht weg«, meint Tante Anni gutmütig. »Habt ihr euch denn schon eine der Hennen ausgesucht?«

Sarah schüttelt den Kopf. »Eben nicht, deshalb möchte ich jetzt endlich zum Hühnerstall und schauen, welche Henne gut zu unserer Frieda daheim passen würde.«

Henne Frieda wohnt zurzeit ganz allein im Hühnerstall hinter dem blauen Haus der Familie Niels in der Hasengasse. Silas und Sarah haben Tante Anni gefragt, ob sie ihnen eine ihrer Hennen abgeben würde, damit Frieda nicht länger allein sein muss und wieder Gesellschaft hat. Tante Anni hat nur gelacht und die Kinder gleich eingeladen, auf dem Bauernhof vorbeizukommen und sich ein Huhn auszusuchen. »Ich habe so viele, da könnt ihr gerne eines haben. Schaut einfach, welches euch gefällt.«

»Das Braune da, das könnte gut zu unserer schwarzen Frieda passen«, sagt Sarah, als sie später alle drei zwischen der Hühnerschar stehen, und zeigt auf eine dicke braune Henne.

»Oder dies hier«, ruft Silas. »Schau nur, wie schön die Federn sind, ein bisschen schwarz und ein bisschen weiß.«

»Stimmt«, bestätigt Sarah, »das ist auch sehr hübsch.« Suchend lässt sie ihren Blick über die Hühnerschar schweifen. Da entdeckt sie ein komisches Huhn, das allein in einer Ecke sitzt. Vorsichtig geht sie auf das Huhn zu. Es hat keine Schwanzfedern mehr, und auch von den restlichen Federn fehlen viele. An manchen Stellen scheint rosarote Haut durch das dünne Federkleid.

Tante Anni ist neben Sarah getreten. »Das ist Gisela«, meint sie. »Gisela ist nicht sehr beliebt unter den Hühnern. Die anderen picken nach ihr, deshalb hat sie viele Federn verloren. Sie jagen sie vom Futternapf weg. Gisela hält sich meistens abseits, damit die anderen sie in Ruhe lassen.«

»Oh«, meint Sarah nur und schaut auf das Huhn herunter, das da verängstigt in der Ecke sitzt. »Die arme Gisela.«

»Du willst doch nicht etwa dieses Huhn mitnehmen?« Silas ist entrüstet. »Es sieht völlig zerrupft aus, man kann gar nicht richtig erkennen, welche Farbe die Federn haben. Also, nein, wirklich nicht. Ich wäre für das schwarz-weiße Huhn da drüben.«

»Aber schau nur, Silas, die arme Gisela hat Angst vor den anderen«, erwidert Sarah. »Sicher ist sie hier furchtbar unglücklich, so ausgestoßen aus der Gruppe.«

Silas zuckt mit den Schultern. Etwas unsicher sagt er: »Aber Gisela ist überhaupt nicht schön.«

»Das stimmt«, nickt Sarah, »aber trotzdem. Stell dir vor, bei Frieda wäre sie vielleicht glücklich.«

»Wir wollten uns ein schönes Huhn aussuchen, eines, das zu unserer schönen Frieda passt. Und jetzt so ein gerupftes Ding, ich weiß nicht. Nein.« Unschlüssig schüttelt Silas den Kopf.

»Ja, du hast recht, Silas, aber trotzdem. Ich wäre dafür, Gisela mitzunehmen. Aber ich überlasse dir die Entscheidung.«

»Echt?« Erstaunt schaut Silas auf.

Sarah nickt. »Echt. Du entscheidest.« Damit wendet sie sich ab und verlässt das Hühnergehege.

Unschlüssig bleibt Silas inmitten der Hühnerschar stehen und kratzt sich am Kopf.

Tante Anni klopf ihm ermutigend auf die Schulter. »Du wirst schon das Richtige aussuchen, Silas, lass dir Zeit. Ich warte mit Sarah in der Küche.«

Einige Zeit später betritt Silas die Küche, die zappelnde Gisela unter dem Arm. Tante Anni springt auf. »Oh«, ruft sie, »du hast das Huhn gleich mitgebracht. Warte, ich hole dir einen Korb für den Transport.« Schnell holt sie einen hohen Korb und legt etwas Zeitungspapier hinein. Silas setzt die verängstigte Gisela in den Korb. Dann spannen sie ein Tuch über den Korb, damit Gisela nicht wieder heraushüpft. »So müsste es gehen«, meint Tante Anni und reicht Silas den Korb.

Am ersten Tag sitzt Gisela auch im neuen Hühnergehege allein in der Ecke. Am zweiten Tag ist sie schon ein bisschen mutiger und traut sich zum Futternapf, auch wenn Frieda in der Nähe ist. Am dritten Tag schließlich läuft sie schon ganz unbekümmert durch das Hühnergehege. Obwohl Silas ja lieber eines der anderen Hühner mit nach Hause genommen hätte, kümmert

er sich jeden Tag vorbildlich um das neue Huhn. Er bringt ihm Regenwürmer, streichelt ihm über den stoppeligen Rücken und redet beruhigend auf Gisela ein. Bald haben sich Frieda und Gisela aneinander gewöhnt und picken einträchtig ihre Körner. Bei Gisela wachsen die Federn nach: Erst sind nur kleine weiße Stoppeln sichtbar, dann werden sie länger und dichter, und schon kurze Zeit darauf hat Gisela schon wieder ein ansehnliches Federkleid.

»Schau mal, Sarah«, sagt Silas zu seiner Schwester. »Gisela hat auch schwarz-weiße Federn, wie das Huhn, das ich mir eigentlich ausgesucht hatte.«

Sarah nickt. »Ja, stimmt. Das war gar nicht zu sehen, als es noch so zerrupft aussah. Gisela ist ein richtig schönes Huhn geworden.«

Zwei Wochen später findet Silas das erste Ei von Gisela im Hühnerhaus. Stolz bringt er es in die Küche. »Gisela hat ihr erstes Ei gelegt, schaut alle her!«, ruft er laut.

Sarah zieht die Stirn kraus. »Woher weißt du so genau, dass es von Gisela ist und nicht von Frieda?«, fragt sie ihren Bruder.

»Es ist weiß. Friedas Eier sind bräunlich, aber Giselas Ei ist weiß.«

Sarah kommt einen Schritt näher und betrachtet das weiße Ei in Silas Hand. »Tatsächlich, du hast recht, es ist weiß. Jetzt wissen wir immer, welches Ei von welchem Huhn ist«, schmunzelt sie. »Weiße Eier von Gisela, hellbraune von Frieda.«

Silas legt das Ei in den Kühlschrank. »Gisela ist schon richtig zutraulich geworden. Wenn ich sie rufe, kommt sie gleich angeflitzt.«



»Das liegt nur daran, dass du ihr immer einen Leckerbissen mitbringst. Mal einen Wurm, mal ein paar Nudeln.« Sarah lacht. »Da würde ich auch angerannt kommen, wenn ich ein Huhn wäre.«

Silas schüttelt den Kopf. »Sie mag es, wenn ich sie streichle, und sie kennt meine Stimme. Deshalb kommt sie zu mir, nicht wegen der Leckerbissen.«

Sarah grinst und zuckt mit den Schultern. »Wenn du meinst«, erwidert sie. »Sag mal, Silas, wieso hast du dich eigentlich dann dort im Hühnergehege bei Tante Anni doch für die zerrupfte Gisela entschieden und nicht für eines der anderen, schönen Hühner? Ich war mir fast sicher, du würdest eines der anderen aussuchen und Gisela dort lassen.«

Silas winkt ab. »Ach, ist doch egal«, meint er und wendet sich ab.

Aber Sarah gibt keine Ruhe und hält Silas am Arm zurück. »Silas, wirklich, es interessiert mich. Warum hast du Gisela genommen?«

Silas zuckt mit den Schultern. »Eigentlich hatte ich mich schon für das schwarz-weiße Huhn entschieden, aber dann ...« Er stockt.

»Aber dann?«, wiederholt Sarah und schaut ihren Bruder fragend an.

»Dann ist mir ein Gedanke gekommen.« Silas druckst ein bisschen herum. »Ich habe mir überlegt, was wohl Jesus an meiner Stelle tun würde. Für welches Huhn würde er sich entscheiden? Es ist mir ein bisschen peinlich, darüber zu reden, aber weißt du, plötzlich war dieser Gedanke da. Und dann dachte ich, Jesus würde wohl die ängstliche, zerrupfte Gisela nehmen. Da habe

ich sie mir noch mal genauer angeschaut und mich dann doch für sie entschieden. Jesus hat es doch auch so gemacht. Er hat sich um die Schwachen gekümmert, um die Kranken und die Hilflosen. Plötzlich war ich mir sicher: Gisela ist das richtige Huhn für uns.«

Nachdenklich schaut Sarah ihren Bruder an. Dann lächelt sie und nickt. »Du hast recht, Jesus hat es auch so gemacht und sich um die Schwachen gekümmert. Ich bin stolz auf dich, kleiner Bruder.« Noch bevor Silas reagieren kann, drückt Sarah ihm einen schnellen Kuss auf die Wange.

»Iiiih«, ruft Silas und wischt sich schnell mit dem Handrücken über die Stelle. »Was soll das denn?«

»Nimm es als ein Dankeschön von Gisela. Du hast sie zu einem glücklichen Huhn gemacht«, kichert Sarah. »Wenn Giselas Schnabel nicht so spitz wäre, würde sie dir bestimmt auch Küsschen geben.«

»Mädchen«, winkt Silas ab und versucht ein bisschen ärgerlich zu schauen. »Mädchen und ihre Ideen.« Aber insgeheim freut er sich doch über Sarahs Lob. »Glaubst du, Gisela ist nun ein glückliches Huhn?«

Sarah nickt energisch. »Natürlich! Man sieht ihr doch an, wie gut es ihr geht. Gisela hat hier bei uns ihr Hühnerglück gefunden!«

# EIN TOLLER FREUND

»Papa, hattest du früher einen besten Freund?«  
Gespannt schaut Silas Papa an.

Der überlegt und reibt sich gedankenversunken über die Bartstoppeln. »Hm, ja. Mein bester Freund war Robert. Wir haben viel Fußball gespielt zusammen, er war gut im Fußball. Und er war auch irgendwie witzig, ich mochte ihn.«

»Ist er immer noch dein bester Freund? Ich kenne ihn gar nicht.« Silas will es genau wissen.

»Nö.« Papa schüttelt den Kopf. »Meine Eltern sind umgezogen, und dann haben Robert und ich uns eigentlich nicht mehr viel gesehen. Am letzten Klassentreffen habe ich ihn nach vielen Jahren mal wieder getroffen, das war nett. Aber beste Freunde, so wie früher, das sind wir nicht mehr.«

»Mein bester Freund ist Valentin, und er wird es immer bleiben«, sagt Silas voller Überzeugung. »Valentin ist auch ein guter Fußballspieler, und ich mag ihn auch sehr gern. Manchmal streiten wir, aber dann vertragen wir uns auch wieder.«

Papa nickt. »Ja, Valentin ist ein toller Freund, das finde ich auch.«

»Valentin soll am Freitagnachmittag den Gartenzaun vor ihrem Haus streichen, und er hat mich gefragt, ob ich ihm helfen würde. Ich könnte dann auch noch bei ihm übernachten, das habe ich schon länger nicht mehr gemacht. Und Gartenzaun streichen macht vielleicht auch ein bisschen Spaß.«

Papa zuckt mit den Schultern. »Ich habe nichts dagegen. Haben Valentins Eltern es denn erlaubt?«

Silas nickt. »Klar, ich glaube, sie wären ganz froh, wenn ich Valentin beim Gartenzaun helfen würde. Und das Übernachten ist kein Problem, hat Valentins Mama gesagt.«

Valentin freut sich, als er hört, dass Silas kommen darf. Gemeinsam machen die beiden Freunde Pläne, was sie dann nach dem Streichen noch alles gemeinsam unternehmen könnten.

»Vielleicht können wir noch zum Waldsee und ein bisschen angeln«, schlägt Silas vor.

»Oder wir gehen noch ein bisschen Fußball spielen«, meint Valentin.

Aber schon am nächsten Morgen ist alles anders. Noch vor Schulbeginn kommt Jakob auf dem Pausenhof auf Silas zu und reicht ihm eine Karte. Es ist eine Geburtstagseinladung. »Ich lade dich zu meiner Geburtstagsfeier ein«, steht auf der Karte, »am Freitag um 15:00 Uhr – mit Übernachtungsparty.«

»Oh«, sagt Silas nur, »am Freitagnachmittag.«

»Ja«, antwortet Jakob, »du wirst sehen, es wird super. Zuerst fahren wir in den Kletterpark, dann gehen wir zu McDonald's, und abends dürfen dann alle bei mir übernachten.«

»Oh«, sagt Silas noch einmal. Aber Jakob hört es nicht, er reicht schon dem nächsten Jungen eine Einladung.

»Jakob«, ruft Silas dem Jungen hinterher, »ist Valentin auch eingeladen?«

»Nö.« Jakob schüttelt den Kopf. »Ich darf zehn Kinder einladen, hat mein Papa gesagt, aber Valentin

ist nicht dabei.« Dann geht Jakob weiter. Silas bleibt zurück.

»Ausgerechnet am Freitagnachmittag – da hab ich doch Valentin versprochen, mit ihm den Zaun zu streichen, und dann die Übernachtung bei ihm ...« Silas streicht sich durch die rotblonden Locken. »Oh Mann«, denkt er, »das ist ja doof. Was mach ich denn jetzt nur?«

Silas muss den ganzen Vormittag immer wieder an die Geburtstagsfeier denken, aber zu Valentin sagt er kein Wort davon. Dann, zu Hause beim Mittagessen, fasst er einen Entschluss. Laut sagt er: »Ich werde nicht bei Valentin übernachten und auch nicht beim Streichen des Zaunes helfen. Ich gehe zu Jakob, zu seiner Geburtstagsfeier, er hat mich heute eingeladen. Dann gehen wir in den Kletterpark und zu McDonald's, und abends dürfen alle bei ihm übernachten. Das ist viel cooler, als bei Valentin zu sein. Und außerdem finde ich Zaunstreichen eigentlich voll doof, das ist langweilig, das weiß ich jetzt schon. Jakob durfte zehn Kinder einladen, und ich bin dabei.«

Mama sieht erstaunt auf. »Jakob hat dich eingeladen? Ich dachte, ihr versteht euch nicht so gut? Das letzte Mal, als du von ihm gesprochen hast, ging es darum, dass Jakob immer die Kleinen auf dem Pausenhof ärgert, und du hast dich ziemlich darüber aufgeregt.«

»Ach was«, winkt Silas ab, »das ist ja schon wieder mindestens zwei Wochen her.«

Mama zuckt mit den Schultern. »Und was sagt Valentin dazu? Sicher war er traurig, oder?«

»Hm ...« Silas druckst ein bisschen herum. »Ich habe es ihm noch nicht gesagt. Er weiß nicht, dass ich bei Jakob eingeladen bin.«

Jetzt schaut Mama erschrocken. »Silas, das geht nicht, du solltest mit ihm sprechen. Lass uns mal überlegen. Ich kann verstehen, dass du sehr gerne zu dieser Geburtstagsfeier gehen möchtest. So ein Klettergarten ist eine tolle Sache, und McDonald's findest du ja auch cool, obwohl ich das schon weniger verstehen kann.« Mama grinst. »Ich habe da einen etwas anderen Geschmack. Aber ich frage mich, wie es Valentin damit geht. Er ist ja dann doppelt enttäuscht: Erstens ist er nicht eingeladen, und zweitens kommst du nicht zu ihm, so wie es eigentlich ursprünglich abgemacht war. Also, stell dir vor, es wäre umgekehrt und Valentin würde sein Versprechen brechen und lieber zu Jakob gehen, anstatt zu dir zu kommen. Sicher wärst du dann auch traurig.«

Silas zuckt mit den Schultern und schaut Mama ein bisschen ärgerlich an. »Ich kann wählen zwischen Zaunstreichen und Kletterpark – jeder würde da lieber den Kletterpark nehmen.«

Mama nickt. »Wie gesagt, ich kann dich gut verstehen. Aber ich denke an einen Vers aus der Bibel, da heißt es: ›Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, so tut auch ihr ihnen ebenso‹ (Lukas 6,31). Ich wollte einfach nur, dass du mal drüber nachdenkst, wie es Valentin jetzt damit geht.« Mama beginnt die Teller zusammenzustellen und steht auf. »Denk einfach noch einmal darüber nach.«

Silas Entschluss steht fest: Er will zur Geburtstagsfeier gehen. Er weiß nur noch nicht, wie er es Valentin

sagen soll. Vielleicht würde sich morgen in der Schule eine gute Gelegenheit ergeben, dann könnte er es ihm erklären. So eine Geburtstagsfeier gibt es schließlich nur einmal im Jahr, und bei Valentin übernachten kann er ja auch an einem anderen Tag. Als er dann Valentin trifft, kommt dieser sofort zu ihm.

»Silas, stell dir vor, wir dürfen am Freitagabend ein Feuer machen im Garten, und meine Mama hat Würstchen eingekauft und Marshmallows, die können wir über dem Feuer rösten.«

Valentin strahlt Silas an. Dass dieser unsicher wirkt und sich gar nicht so freut, bemerkt Valentin in seinem Eifer nicht.

Valentin klopft Silas auf die Schulter. »Ich freu mich schon, das wird klasse werden.«

Silas zieht die Schultern hoch und schaut zu Boden. Dann hebt er den Blick und sagt leise: »Du, Valentin, ich muss dir mal was sagen.«

Valentin stutzt und schaut Silas fragend an. »Welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen? Hast du dich heute Morgen schon mit Sarah gestritten, oder was? Ach, bevor ich es vergesse, bring am Freitag alte Kleider mit, es könnte ja sein, dass du dich mit Farbe bekleckerst beim Streichen. Mensch, ich bin voll froh, dass du mir hilfst, stell dir vor, wie lange ich allein mit der Streicherei beschäftigt wäre.«

Silas nickt.

Dann fragt Valentin: »Was wolltest du denn jetzt eigentlich sagen? Heraus mit der Sprache.«

Silas winkt ab. »Ach, nix, war nicht so wichtig, hat sich erledigt. Komm, lass uns gehen.«

In der großen Pause schaut Silas sich suchend nach Jakob um. Er entdeckt ihn in der anderen Ecke des Schulhofs, umgeben von einer Gruppe Jungs.

»He, Valentin«, sagt Silas zu seinem Freund, »warst du kurz hier auf mich? Ich bin gleich wieder da.« Er sprintet zu der Gruppe herüber und lässt den verdutzten Valentin stehen.

»Jakob, tut mir leid, aber ich kann am Freitag nicht dabei sein«, sagt Silas schnell, als er bei der Gruppe ankommt.

»Echt nicht?« Jakob schaut ihn fragend an. »Schade, Mann.«

»Ja«, nickt Silas, »finde ich auch. Aber ich habe einen wichtigen Termin, den ich nicht verschieben kann. Trotzdem danke, dass du mich eingeladen hast.«

»Alles klar.« Jakob wendet sich schon wieder den anderen Jungen zu. »Kein Problem.«

»Was war das denn?«, fragt Valentin, als Silas schwer atmend wieder vor ihm steht.

»Ach, nichts Besonderes. Ich musste noch was mit Jakob klären«, winkt Silas ab. »Alles in Ordnung.«

Zaunstreichen kann tatsächlich Spaß machen. Zuerst streichen die beiden Jungs um die Wette. Sie stoppen dabei die Zeit und schauen, wer mehr Bretter geschafft hat. Zwischendurch bringt Valentins Mama ein Eis zur Stärkung. Dann hören sie sich nebenher noch Valentins neustes Hörspiel an. Schneller als gedacht ist die Arbeit erledigt.

Als Silas am Spätnachmittag des nächsten Tages nach Hause kommt, ist Papa gerade dabei, das Auto innen mit dem Staubsauger zu reinigen. »Hallo, wer kommt



denn da?«, ruft Papa und schaltet den Staubsauger aus.  
»Na, wie war es bei Valentin?«

»Stell dir vor, Papa«, berichtet Silas begeistert, »wir durften nachts im Zelt schlafen, im Garten hinter dem Haus. Vorher haben wir Feuer gemacht und Würstchen gegrillt und Marshmallows geröstet. Der Papa von Valentin hat sogar eine kleine Nachtwanderung mit uns gemacht, bis zum Waldsee und wieder zurück.« Silas schüttelt sich. »Das war unheimlich im Wald, aber ich hatte keine Angst.« Silas zögert, dann sagt er: »Oder höchstens ein klein bisschen.«

»Na, das hört sich ja toll an«, freut sich Papa. »Es hat dir wohl gut gefallen?«

Silas nickt. »Ja, es war supercool.«

»Weißt du, Silas, ich bin sehr stolz auf dich.«

Überrascht schaut Silas Papa an. »Echt? Warum?«

»Na, ich finde, du hast eine gute Entscheidung getroffen. Du hast dein Versprechen gehalten, obwohl du auch sehr gern zur Geburtstagsfeier gegangen wärst. Das finde ich richtig gut von dir – und deshalb bin ich sehr stolz auf dich«, sagt Papa und lächelt Silas an.

Silas strafft die Schultern und wirkt gleich ein bisschen größer. »Echt?«, fragt er noch mal.

»Echt!«, nickt Papa. »Ich finde, du bist ein toller Freund!«

# EIN KLOß IM BAUCH

»Heute spielen wir Zoll!«, verkündet Silas, während er vier große Blätter vom Haselnussbusch pflückt. »Hier, das ist dein Ausweis.« Er reicht Sarah eines der Blätter. Dann bekommen auch Annika und Valentin ein Blatt.

Sarah nickt. »Wir machen es wie letztes Mal«, sagt sie und steckt ihr Blatt in die Hosentasche ihrer Jeans. »Den Ausweis muss man immer dabeihaben. Wenn man vom Zöllner angehalten wird, kann man nur weiterfahren, wenn man seinen Ausweis vorzeigen kann.«

»Ich möchte gerne der Zöllner sein!«, ruft Valentin. »Hier, wo mein Fahrrad steht, ist die Grenze. Wenn ich winke, müsst ihr anhalten. Und wehe, wenn ich einen Steine-Schmuggler erwische, den schmeiße ich sofort ins Gefängnis.« Grinsend zeigt er auf den Holzschuppen. »Wagt es nicht zu schmuggeln, das rate ich euch.«

Annika steigt auf ihr Fahrrad und lacht. »Das werden wir ja sehen, ob wir im Gefängnis landen, erst mal musst du uns beim Schmuggeln erwischen.«

Die Kinder fahren eifrig die Hasengasse hoch und wieder hinunter. Manchmal werden sie vom Zöllner großzügig durchgewunken, manchmal müssen sie ihren Ausweis vorzeigen, und hin und wieder macht Valentin eine Personenkontrolle, bei der er die Hosentaschen nach Schmuggelware kontrolliert.

»Ha!«, ruft er und zeigt auf Sarah. »Sie da, machen Sie mal Ihre Hosentasche leer!«

Sarahs Tasche wirkt verdächtig ausgebeult. Und tatsächlich kommen drei Steine zum Vorschein, als sie widerstrebend ihre Tasche leert.

»Ein Schmuggler«, ruft Valentin triumphierend. Sarahs Fahrrad wird beschlagnahmt und Sarah selbst abgeführt. »Strafe muss sein«, erklärt Zöllner Valentin und zieht Sarah in Richtung Holzschuppen. »Sie müssen fünf Tage im Gefängnis bleiben!«

Aber Valentin ist gnädig: Schon nach fünf Minuten darf Sarah das Gefängnis verlassen und wieder auf ihr Rad steigen.

Silas hat sich mit seinem Fahrrad hinter dem Auto von Herrn Schmid versteckt. Herr Schmid wohnt ein paar Häuser weiter. Sein Auto steht auf dem Parkplatz vor seinem Haus und verbirgt Silas vor den prüfenden Blicken Valentins. Hier möchte Silas nun seine Schmuggelsteine verstecken. Er hat auch schon eine gute Idee: Er steckt die Steine hinter den Bund seiner Socken und zieht rasch die Hose wieder nach unten – perfekt, es ist nichts zu sehen. Grinsend steigt Silas auf sein Rad. Er ist sich sicher, Valentin wird sein Schmuggelversteck nicht finden. Doch als er losfahren möchte, passiert es! Mit einem hässlichen Geräusch schrammt sein Fahrradpedal am Auto entlang und hinterlässt einen tiefen Kratzer, quer über beide Autotüren. Silas erschrickt heftig, sein Herz klopft wild. Hektisch schaut er sich um – hat es jemand bemerkt? Schnell fährt er vom Hofplatz und lässt sich die Straße hinunterrollen. Prompt wird er von Valentin angehalten.

»Halt!«, ruft dieser und hält eine Hand hoch. »Personenkontrolle. Führen Sie irgendwelche Waren mit sich?«

Silas schüttelt den Kopf.

Valentins durchsucht ihn, aber die Kontrolle bleibt erfolglos. Die Steine in den Socken bleiben unentdeckt. Aber Silas kann sich nicht darüber freuen, er kann nur noch an den dicken Kratzer im Auto von Herrn Schmid denken.

Lustlos stellt er sein Fahrrad vor den Schuppen. »Ich mag nicht mehr Zoll spielen. Ich geh rein.« Mit diesen Worten lässt er den verdutzten Valentin und die Mädchen stehen, die ihm verwundert hinterher schauen.

»He, Silas, du kannst doch nicht einfach ...!«, ruft Sarah ihm hinterher. Aber noch bevor sie ihren Satz beendet hat, fällt hinter Silas die Tür ins Schloss.

»Silas, bist du das?«, ruft Mama und schaut in den Flur. »Ich habe euch hinten im Garten einen Krug Saft bereitgestellt und ein paar Kekse, falls ihr eine Pause machen wollt.« Sie bemerkt Silas bedrücktes Gesicht. »Was ist los? Habt ihr euch gestritten?«

Silas schüttelt den Kopf. »Was dann?«, fragt Mama. »Hast du keine Lust mehr? Wo ist Valentin?«

»Ist mir egal«, brummt Silas und will an Mama vorbeigehen. Aber Mama hält ihn am Arm zurück.

»Silas, irgendwas stimmt doch hier nicht. Was ist passiert?«

Jetzt kann Silas nicht anders. Stockend berichtet er Mama von dem dicken Kratzer im Auto von Herrn Schmid. Tränen laufen ihm über die Wangen. »Sicher ist die Reparatur furchtbar teuer, und Papa wird mit mir schimpfen und du auch.«

Mama zieht Silas in ihre Arme und streicht ihm über die Haare. »Tatsächlich habe ich dir oft gesagt, dass du

mit dem Rad nicht zu dicht an den Autos fahren sollst.« Sie seufzt. »Aber was passiert ist, ist passiert. Was hat Herr Schmid gesagt?«

»Gar nichts«, erwidert Valentin, »ich bin einfach davongefahren.«

»Silas, das geht nicht.« Mama schüttelt den Kopf. »Zuerst müssen wir mal zu Herrn Schmid. Gut möglich, dass es eine teure Reparatur wird, aber wir haben für solche Fälle eine Haftpflichtversicherung. Die wird den Schaden übernehmen, denke ich. Komm mit.«

Mit diesen Worten zieht sie Silas nach draußen. Dort stehen Sarah, Valentin und Annika und beratschlagen darüber, wer als nächster der Zöllner sein darf. »Ich habe euch Saft und Kekse im Garten bereitgestellt«, ruft Mama ihnen zu. »Ich muss noch schnell mit Silas etwas erledigen. Ihr könnt schon mal vorgehen und euch bedienen.«

Silas hält den Kopf gesenkt. Er schaut auch nicht hoch, als die drei Kinder an ihm vorbei in den Garten stürmen. »Muss ich unbedingt mit zu Herrn Schmid?«, fragt er und hebt den Blick. Erwartungsvoll schaut er seine Mama an. »Herr Schmid wird sicher sehr wütend werden. Kannst du nicht allein zu ihm gehen?«

»Nix da«, sagt Mama und schüttelt den Kopf, »das musst du ihm schon selbst sagen. Er wird dir den Kopf schon nicht abreißen.« Dann klopft sie ihm beruhigend auf die Schultern. »Ich bin ja dabei«, sagt sie. »Und jetzt komm.«

Zögerlich drückt Silas auf den Klingelknopf und hofft, dass niemand zu Hause ist. Aber Herr Schmid ist Rentner und meistens zu Hause – so auch heute. Die

Tür geht auf. Herr Schmid ist groß, fast stößt sein Kopf am Türrahmen an. Und meist ist er ein bisschen brummig, selten nur sieht man ihn lächeln.

»Ja, bitte?«, fragt er und schaut auf Silas und Mama hinunter.

»Ich habe einen Kratzer in Ihr Auto gemacht«, sagt Silas schnell. Er traut sich nicht, Herrn Schmid in die Augen zu schauen. »Es tut mir leid.«

»Ein Kratzer in mein Auto?« Herr Schmid zieht erschrocken die Luft ein und geht mit schnellen Schritten zu seinem Wagen, um den Schaden zu besehen. »Kannst du nicht aufpassen, Junge?«, poltert er ärgerlich. »Mein schönes Auto!«

»Es tut mir leid«, wiederholt Silas noch mal und greift hilfesuchend nach Mamas Hand.

»Wir werden Ihnen den Schaden ersetzen, Herr Schmid, das ist selbstverständlich. Teilen Sie uns dann bitte mit, was die Reparatur gekostet hat.«

»Da können Sie sicher sein«, brummt Herr Schmid und streicht mit den Fingern über den Kratzer. »Gleich morgen werde ich in die Autowerkstatt fahren.«

Als Mama und Silas zurückkommen, sind die Kekse schon fast alle leer gegessen. Schnell greift sich Silas den letzten. Er fühlt sich sehr erleichtert. Herr Schmid weiß Bescheid, und Mama sagt, die Versicherung wird den Schaden bezahlen. Er kann schon fast wieder lächeln.

»Wo wart ihr?«, fragt Sarah.

Silas hat den Mund voller Kekskrümel, also erzählt Mama kurz, was passiert ist.

»Oh«, meint Sarah, »ausgerechnet bei Herrn Schmid. War er sauer?«

»Es ging«, meinte Silas und wischt sich mit der Hand über den Mund. »Zum Glück war Mama dabei.«

»Wisst ihr«, sagt Mama und setzt sich auf einen der Gartenstühle, »es ist wichtig, dass man solche Dinge gleich sagt und in Ordnung bringt. Manchmal passiert eine dumme Sache, aber dann muss man auch den Mut haben, dazu zu stehen und aufrichtig sein. Ich bin froh, Silas, dass du es mir gesagt hast.«

»Ich habe erst schon überlegt, gar nichts zu sagen«, murmelt Silas kleinlaut, »aber ich hatte so einen Kloß im Bauch. Dann habe ich es dir erzählt, und jetzt geht es mir besser.«

»Das ist gut«, antwortet Mama. »Ich denke, die Sache wird sich regeln lassen und die Rechnung von Herrn Schmid wird bezahlt.« Sie schweigt einen Moment. Dann sagt sie: »Wisst ihr, Gott macht es mit uns auch so. Wenn uns Dinge passieren, die nicht in Ordnung sind, dann brauchen wir nicht mit einem Kloß im Bauch herumzulaufen, sondern können es Gott sagen. Und so wie nun die Versicherung für den Schaden bezahlen wird, so hat der Herr Jesus für den Schaden, den wir anrichten, bezahlt. Er ist ja gerade deshalb am Kreuz gestorben.«

»Und wenn man es ihm sagt und um Vergebung bittet, dann geht der Kloß im Bauch weg«, ergänzt Sarah.

»Genau«, nickt Mama, »dann kann unser Herz wieder fröhlich sein.«

»Spielst du jetzt wieder mit?«, fragt Valentin und schaut Silas fragend an.

»Klar«, grinst Silas, »jetzt bin ich mal der Zöllner!«

# MAMA FÄLLT AUS

»Au!«, schreit Mama auf und verzieht ihr Gesicht. »Aua, mein Fuß!«

Erschrocken dreht Sarah sich um. »Mama, was ist passiert?«

Mama greift sich an den linken Knöchel. »Ich bin umgeknickt, ich glaube, wegen dieser Wurzel hier«, stöhnt sie. »Oh, das tut weh.«

Sarah nimmt Mama am Arm. »Komm, ich stütze dich. Kannst du noch laufen?«

Mama stützt sich schwer auf Sarah und versucht, einen Schritt zu gehen, bleibt aber gleich wieder stehen. »Ich kann nicht auftreten, es tut so weh.« Wieder stöhnt sie. »Ich setze mich hier einen Moment hin.« Sie lässt sich ins Gras neben dem Weg sinken und öffnet vorsichtig ihren linken Schuh. Dann zieht sie Schuh und Strumpf aus. Vorsichtig reibt sie über ihren Knöchel. »Lass uns einen Moment warten, vielleicht geht es gleich wieder besser.«

Sarah setzt sich neben ihre Mutter ins Gras. Eigentlich hatten sie nur noch einen kleinen Abendspaziergang durch die Felder rund um Bruttelbach machen wollen – und jetzt so was. Es wird nicht besser: Der Knöchel schwillt an und der Schmerz wird schlimmer.

Mama schüttelt ärgerlich den Kopf. »Ach, ist das blöd«, sagt sie, und ihre Stimme klingt ganz zittrig. »Ich glaube, ich kann nicht mehr nach Hause laufen. Meinst du, du könntest Papa Bescheid geben, dass er mich mit dem Auto abholen kommt?«



»Natürlich.« Sarah springt auf. »Ich beeile mich und hole Papa. Bleib du nur hier sitzen.«

Mama grinst schief. »Ich rühre mich nicht vom Fleck, da kannst du sicher sein.«

Kurz darauf kommt Papa mit dem Auto. »Ulrike, du meine Güte, was ist passiert? Kannst du aufstehen? Komm, ich helfe dir.« Vorsichtig zieht er Mama hoch. Sarah stützt von hinten.

»Ich bin umgeknickt, und jetzt tut mir der Knöchel furchtbar weh.« Stöhnend hüpfte Mama auf einem Bein zum Wagen.

Papa öffnet die Beifahrertür und hilft Mama beim Einsteigen. »Hoffentlich ist nichts gebrochen«, meint Papa besorgt und startet den Wagen. »Am besten, wir fahren gleich zum Arzt!« Papa fährt nach Hause in die Hasengasse und lässt Sarah aussteigen. »Macht euch keine Sorgen«, meint er beruhigend zu Sarah. »Ihr könnt schon mal zusammen zu Abend essen, Silas und du. Ich denke, wir sind bald wieder zu Hause.«

»Es ist nichts gebrochen«, meint kurze Zeit später der Arzt, nachdem er sorgfältig das Röntgenbild von Mamas Fuß studiert hat. »Ich nehme aber an, dass die Bänder verletzt sind, das ist auch sehr schmerzhaft. Sie sollten die nächsten Tage den Fuß hochlegen, kühlen und so wenig wie möglich herumlaufen.«

Mama bekommt Gehstöcke, damit sie ihren Fuß schonen kann, und eine Packung Schmerztabletten. Dann können sie wieder nach Hause fahren. Erschöpft humpelt Mama daheim mit den Gehstöcken zum Sofa und legt vorsichtig ihren Fuß auf eines der Kissen. Papa berichtet den Kindern, was der Arzt gesagt hat.

»Die nächsten Tage wird Mama wohl ausfallen, sie wird ihren Fuß schonen müssen. Wir müssen mal überlegen, wie wir das hinbekommen.« Papa kratzt sich am Kopf. »Mama braucht wahrscheinlich ab und zu Hilfe, und sie kann nicht kochen oder einkaufen oder sonst irgendetwas im Haushalt tun.«

Silas winkt ab. »Kein Problem, das kriegen wir schon hin. Wir sind ja schon groß, und so viel Arbeit ist das ja nicht im Haushalt.«

»Hm«, meint Papa, »ich weiß nicht ... Zu dumm, ich habe die nächsten zwei Tage wichtige Besprechungen im Büro, sonst würde ich zu Hause bleiben.«

»Wir schaffen das, Papa, bestimmt!«, bekräftigt Sarah. »Das wird schon klappen.«

Mama sagt nichts dazu. Sie hat sich zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Der Fuß tut ihr weh.

Ganz so problemlos, wie Silas und Sarah sich das vorgestellt haben, klappt es aber nicht. Als die Kinder am nächsten Morgen von Papa geweckt werden, liegt Mama noch im Bett, den Fuß auf ein dickes Kissen gebettet. Papa hat ihr das Frühstück ans Bett gebracht.

»Ihr müsst euch eure Pausenbrote heute selbst schmieren«, bestimmt Papa, »ich muss gleich los.«

Als die Kinder nachmittags von der Schule kommen, steht das Frühstück noch auf dem Tisch, genauso wie sie es zurückgelassen haben. Etwas missmutig räumt Silas den Tisch ab.

Sarah steht in der Küche. »Ich mache uns Spiegeleier«, beschließt sie, »das kann ich.«

Also essen sie Spiegeleier mit Brot. Mama bekommt ihre Portion am Sofa serviert. Dann müssen sie das sau-

bere Geschirr aus der Spülmaschine ausräumen und die Bratpfanne waschen, das benutzte Geschirr einräumen und den Tisch abwischen. Schon ist es höchste Zeit für die Hausaufgaben, und anschließend hat Silas noch Fußballtraining.

»Mama, es regnet ... Kannst du mich zum Training fahren?« Silas steht am Fenster und schaut nach draußen.

»Unmöglich«, sagt Mama, »nicht mit diesem Fuß.«

»Ja«, meint Silas kleinlaut, »das habe ich schon befürchtet. Ich werde mit dem Rad fahren müssen, aber dann werde ich ganz nass.«

»Das wirst du doch im Training sowieso«, schmunzelt Mama, »oder etwa nicht?«

»Hm«, brummt Silas nur. »Geht es dir schon besser?«

Mama schüttelt den Kopf. »Der Fuß tut noch sehr weh. Wenn ich ihn hochlege, geht es, aber wenn ich aufstehen will und den Fuß nach unten nehme, ist es richtig schmerzhaft.«

Am Abend kommt Papa mit zwei großen Einkaufstüten nach Hause, gefüllt mit Lebensmitteln. »Alle ansetzen zum Aufräumen«, ruft er durch das Haus, »es gibt viel zu tun!«

Gemeinsam mit Papa räumen die Kinder die Lebensmittel in die Schränke. Dann bereiten sie zusammen das Abendessen zu. Zum Essen kommt Mama an den Tisch, den Fuß legt sie auf einen Stuhl.

»Meine Sportsachen sind ganz nass und dreckig«, meint Silas mit vollem Mund, »und ich brauche sie übermorgen wieder.«

»Und ich habe kein sauberes T-Shirt mehr im Schrank und auch fast keine Socken mehr«, ergänzt Sarah.

»Ihr könnt morgen Wäsche waschen«, meint Mama, »es liegt noch mehr schmutzige Wäsche im Keller.«

»Na prima«, seufzt Sarah und verzieht das Gesicht.

Am nächsten Tag gibt es wieder Spiegeleier. »Ich kann nichts anderes kochen«, meint Sarah und zuckt mit den Schultern. »Und ich will auch nicht, das dauert mir sonst zu lang.«

Die Kinder sind aber trotz der schnellen Mahlzeit den ganzen Nachmittag beschäftigt. Mama erklärt ihnen, wie die Waschmaschine im Keller funktioniert, und Silas macht sich an die Arbeit: Er sortiert die Wäsche und füllt die Waschmaschine. Sarah saugt die Krümel unter dem Tisch weg, räumt die Küche auf und versorgt die Hühner mit frischem Wasser und Körnern. Später hängen die Kinder die Wäsche im Garten an der Wäscheleine auf.

»Mannomann«, stöhnt Silas, »haben wir immer so viel Wäsche?«

Als es auch am dritten Tag wieder Spiegeleier zum Mittagessen gibt, verzieht Silas das Gesicht. »Ich kann schon bald keine Spiegeleier mehr sehen«, meint er ärgerlich.

»Dann koch dir doch selbst was«, meint Sarah schnippisch und streckt ihrem Bruder die Zunge raus.

Silas brummt vor sich her, aber seine Spiegeleier isst er ganz leer. Mama hat den Kindern eine Liste geschrieben, was heute alles zu tun ist: Wäsche abnehmen, Wäsche zusammenlegen, Himbeeren im Garten pflücken, Müll rausbringen und die Mülltonne zur Abholung an die Straße stellen. Außerdem muss man

natürlich wie jeden Tag die Spülmaschine ausräumen, die Pfanne abwaschen, die Krümel auf dem Boden zusammenfegen und die Küche aufräumen.

Silas stöhnt. »Ich bin jetzt schon den dritten Tag nur daheim beschäftigt. Eigentlich wollte ich mich mal wieder mit Tim zum Spielen treffen oder Fußball spielen gehen.«

»Meinst du etwa, mir gefällt das?«, antwortet Sarah missmutig und schaut sehnsüchtig nach draußen in den Garten. Mama liegt mit einem Buch in der Hand im Liegestuhl, den Fuß auf einem Kissen hochgelegt. »Ich hoffe, Mama kann bald wieder laufen«, seufzt Sarah und greift zum Handtuch.

Nach dem Abendessen, Mama liegt auf dem Sofa und telefoniert gerade mit einer Freundin, verkündet Silas: »Morgen treffe ich mich mit Tim, wir gehen Fußball spielen.« Entschlossen schaut er in die Runde. »Ich werde morgen nichts im Haushalt machen, gar nichts, ich habe die Nase voll.«

Papa schaut erstaunt.

»Wenn Silas nicht hilft, mache ich auch nichts mehr«, sagt Sarah schnell.

»Na, so was!« Papa schüttelt den Kopf. »Vor drei Tagen hat sich das aber noch anders angehört. Hast du, Silas, nicht gesagt, das sei kein Problem, und so viel Arbeit könne das nicht sein?«

»Ich habe meine Meinung geändert«, sagt Silas ärgerlich. »Es ist richtig viel zu tun, ständig muss man irgendwas machen, wegräumen oder abwaschen.« Dann fügt er etwas kleinlaut hinzu: »Ich weiß gar nicht, wie Mama das aushält, es ist furchtbar!«

»Ich habe auch keine Lust mehr auf Hausarbeit, und auch keine Lust mehr auf Spiegeleier«, mault Sarah.

»Nun, da habt ihr Glück«, sagt Papa und schaut in die Runde. »Ich habe mir nämlich für morgen freigenommen, dann werde ich für uns kochen und einiges der Arbeit übernehmen.«

»Echt?«, freut sich Silas. »Ich wünsche mir Lasagne.«

Papa muss lachen. »Erst rumschimpfen und dann noch Wünsche äußern, das muss ich mir noch gut überlegen.« Dann wird Papa wieder ernst. »Habt ihr euch schon mal überlegt, wie es Mama oft mit der vielen Arbeit geht? Sie hat ja jeden Tag viel zu tun, und dann soll sie euch oft noch durch die Gegend fahren, zum Reiten, zum Fußball oder sonst wohin. Und wenn sie euch um Hilfe bittet und ihr eure Arbeiten erledigen sollt, dann wird oft gemotzt und gejamert. Ich finde eigentlich ganz gut, dass ihr jetzt mal merkt, wie viel Mama jeden Tag ganz selbstverständlich für euch macht.«

Kleinlaut sitzen die beiden Kinder am Tisch. Aber Papa ist noch nicht fertig.

»Jetzt musstet ihr mal für drei Tage etwas mehr machen, und schon ist das Geschrei groß. Aber, und das muss ich auch sagen, ich finde, ihr habt es ganz gut gemeistert die letzten Tage.«

»Meinst du, Mama kann bald wieder laufen?«, fragt Sarah.

»Ich hoffe doch, dass es bald besser wird«, erwidert Papa. »Wollen wir zusammen dafür beten?«

»Ja«, sagt Silas schnell und setzt sich aufrecht hin, »das machen wir.« Er schließt die Augen und betet:

»Lieber Herr Jesus, bitte mach, dass Mamas Fuß ganz schnell wieder heil wird und sie die Arbeit wieder selbst machen kann.« Silas stockt und überlegt. Dann sagt er leise: »Und bitte hilf mir, dass ich nicht vergesse, ihr zu helfen, und dass ich meine Arbeiten ohne Jammern und Motzen erledige, damit es für Mama leichter wird.« Nach einer kurzen Pause ergänzt er: »Und bitte mach doch, dass immer noch genügend Zeit zum Spielen bleibt. Amen.«

»Amen«, sagen auch Sarah und Papa.

Mama hat inzwischen ihr Telefongespräch beendet und humpelt zum Tisch. »So, ich bin auch wieder da.« Seufzend lässt sie sich auf einen Stuhl sinken. »Puh, ich bin froh, wenn ich endlich wieder besser laufen kann, das ist so anstrengend«, stöhnt sie. »Ich bin echt dankbar, Kinder, dass ihr so fleißig mithelft. Was würde ich nur ohne euch machen? Ich danke euch.«

Sarah lächelt, und Silas setzt sich stolz noch ein bisschen aufrechter hin. »Gern geschehen«, meint er großzügig. Dann, mit einem Seitenblick auf Sarah, sagt er grinsend: »Ich bin wirklich froh, dass es morgen keine Spiegeleier gibt!«

# HÜPFENDE STEINE

»In diesem Jahr werden wir nach Italien fahren«, verkündigt Papa und schaut grinsend in die Runde. »Was sagt ihr dazu?«

Sarah sitzt am Küchentisch und macht Hausaufgaben, Silas malt ein Bild. Beide Kinder schauen erstaunt auf. »Wirklich?«, fragt Silas. »Wir haben noch nie in Italien Ferien gemacht.«

»Stimmt«, nickt Papa, »aber stellt euch vor: Susi und Walter haben uns ihren Wohnwagen angeboten. Der steht in diesem Jahr den ganzen Sommer auf einem Campingplatz an der Adria, und wir dürfen ihn zwei Wochen lang benutzen.«

Susi und Walter sind Freunde von Papa und Mama. Walter ist Rentner, das heißt, er muss nicht mehr zur Arbeit gehen, und die Kinder von Susi und Walter sind schon erwachsen. Manchmal fahren die beiden dann einfach los und machen sich ein paar schöne Tage, denn sie lieben es, mit dem Wohnwagen unterwegs zu sein.

Sarah klatscht begeistert in die Hände. »Ich habe noch nie in einem Wohnwagen geschlafen, das wird sicher supermegaschön werden!«

»Und der Wohnwagen steht den ganzen Sommer dort?«, fragt Silas.

Mama kommt zum Tisch und bringt zwei Tassen Kaffee mit. Eine Tasse stellt sie vor Papa hin, dann setzt sie sich mit an den Tisch. »Genau, den ganzen Sommer. Wir dürfen zwei Wochen im August dort sein, Susi und Walter sind dann in dieser Zeit zu Hause.«



»Danke für den Kaffee«, sagt Papa und trinkt einen Schluck. »Und stellt euch vor: Bis zum Meer sind es nur wenige Minuten, es gibt einen Sandstrand, wir können Sandburgen bauen und Muscheln suchen und ...«

»Fußball spielen am Strand«, unterbricht ihn Silas begeistert.

Papa nickt. »Klar, das auch.«

»Gibt es denn vier Betten in so einem Wohnwagen?« Sarah kaut nachdenklich auf einem ihrer geflochtenen Zöpfe und schaut ihre Eltern fragend an. »Darf ich mir ein Bett aussuchen?«

Mama schüttelt den Kopf. »Es gibt zwei Doppelbetten im Wohnwagen, in einem schlafen Papa und ich und im anderen Silas und du. Man kann das Bett auch umbauen, dann hat man einen Tisch und zwei Sitzbänke.«

»Gibt es auch eine Küche?«, will Silas wissen.

»Nicht wirklich«, sagt Papa und lacht. »Vor dem Wohnwagen steht ein Vorzelt, das am Wohnwagen befestigt ist. In diesem Vorzelt gibt es ein kleines Schränkchen, darauf steht ein Gasherd. Aber Wasser muss man am Wasserhahn mit einer Kanne holen, und zum Duschen und Zähneputzen geht man ins Waschhäuschen. Dort sind auch die Toiletten.«

Die Kinder sind begeistert. Sie zählen am Kalender, wie oft sie noch schlafen müssen, bis es endlich losgeht. Noch nie ist ihnen die Zeit bis zu den Sommerferien so lange vorgekommen.

Silas und Sarah staunen, als sie auf dem Campingplatz ankommen. Der Platz ist richtig groß. Überall stehen

Wohnwagen und Wohnmobile, dazwischen kleine und große Zelte. Es gibt geteerte Straßen, einen Einkaufsladen, eine Pizzeria und sogar ein Schwimmbad. Silas und Sarah finden es voll cool, Papa und Mama haben nicht zu viel versprochen. Im Wohnwagen gibt es sogar einen kleinen Kühlschrank, im Vorzelt kann man kochen und in der Ecke liegen Luftmatratzen für den Strand, zwei Liegestühle mit abnehmbaren Polstern und ein Fußball. Vor dem Vorzelt ist ein Sonnendach gespannt, im Schatten stehen ein Tisch und vier Stühle. Hier kann man es sich zum Essen gemütlich machen.

Papa beginnt, das Auto auszuladen, und stellt die Taschen mit den Kleidern und Handtüchern im Vorzelt ab. »Können wir nicht zuerst das Meer anschauen? Ich möchte so gerne ans Meer. Bitte ...« Sarah nimmt Papas Hand und zieht ihn aus dem Vorzelt. »Lass uns zum Strand gehen.«

Papa lacht. »Also gut – aber erst laden wir das Auto aus. Wenn ihr mithelft, ist das schnell erledigt. Dann gehen wir zum Strand. Den Inhalt der Taschen können wir auch später noch auspacken.«

Der Strand ist herrlich und gar nicht weit entfernt. Bevor sie das Meer sehen, hören sie schon das Rauschen der Wellen. Der Sand ist weich und warm, und überall sind kleine Muschelschalen, die in die Fußsohlen piksen, wenn man barfuß läuft.

Silas rennt sofort ins Wasser und lässt seine Füße von den Wellen umspülen. Lachend dreht er sich zu seiner Familie um. »Das Wasser ist gar nicht kalt«, ruft er und winkt, »können wir baden gehen?«

»Eins nach dem anderen«, sagt Mama und lässt sich erschöpft in den Sand plumpsen. »Ich bin noch ganz erledigt von der langen Autofahrt.«

Die Kinder genießen jeden Ferientag. Sie sind von morgens bis abends am Strand, spielen Fußball mit anderen Kindern, bauen riesige Sandburgen mit Papa und schwimmen mit Mama um die Wette. Abends wird zusammen gekocht – aber vorher müssen noch alle ins Waschhäuschen zum Duschen, um sich Sand und Sonnencreme abzuspülen.

Heute soll es Spaghetti mit Tomatensoße geben. Silas freut sich schon und ist extra schnell mit dem Duschen fertig. Er hat einen Bärenhunger. Sarah trödelt ein bisschen herum. »Ich geh schon mal zum Wohnwagen«, ruft Silas seiner Schwester zu. »Mama und Papa sind auch schon dort. Kommst du dann nach?«

»Ja, klar, geh nur«, antwortet Sarah, »ich brauch noch ein bisschen.«

Als Silas aus dem Waschhaus tritt, weht ihm ein kräftiger Wind entgegen, der Staub und Blätter aufwirbelt. Silas schaut zum Himmel und erschrickt: Am Himmel stehen dicke, graue, ja, fast schwarze Wolken. »Jetzt aber schnell zum Wohnwagen«, denkt Silas, »das sieht nach einem Gewitter aus.«

Auch Mama schaut besorgt zum Himmel. »Michael, ich glaube, da braut sich was zusammen. Es wird doch wohl kein Unwetter geben?«

Papa ist schon dabei, die Handtücher von der Wäscheleine zu nehmen. Dann räumt er schnell die Stühle und den Tisch ins Vorzelt. Keine Minute zu früh:

Der Regen prasselt los, als hätte jemand eine Schleuse geöffnet.

Silas steht im Vorzelt und schaut nach draußen. Plötzlich stutzt er und kneift die Augen zusammen. »Mama, schau, die Steine hüpfen!«

Mama tritt neben ihn und schaut ebenfalls nach draußen. »Das sind keine Steine, die da hüpfen«, antwortet sie und runzelt die Stirn. »Das sind kleine Hagelkörner.«

Dann geht alles ganz schnell. Die Hagelkörner werden größer, der Wind wird noch stärker und rüttelt am Zelt, die Bäume biegen sich im Wind.

»Geht ihr mal in den Wohnwagen«, bittet Papa Mama und Silas, »ich mache hier am Vorzelt noch alle Reißverschlüsse zu.«

Der Hagel prasselt mittlerweile so laut, dass im Wohnwagen kein Wort mehr zu verstehen ist. Die Hagelkörner sind so groß wie Tischtennisbälle und schlagen auf das Dach des Wohnwagens, als wollten sie Trommel spielen.

Mama schaut sich suchend um. »Wo ist Sarah?«

Silas beginnt zu weinen. Der Lärm macht ihm Angst, der Wind macht ihm Angst, und Sarah ist nicht da. »Sarah ist noch im Waschhaus!«, schreit er. Er muss so laut rufen, damit Mama ihn überhaupt versteht.

Mama streckt den Kopf aus der Wohnwagentür und ruft: »Michael, Sarah ist noch im Waschhaus bei den Duschen. Was sollen wir nur tun?« Erschrocken sieht sie, wie die Hagelkörner Löcher ins Zelt schlagen.

Papa hat beide Arme nach oben gestreckt und hält einen der größeren Risse zu, damit das Vorzelt nicht

noch mehr zerreißt. Er überlegt kurz, dann ruft er laut: »Ich gehe und schaue nach ihr.« Er schnappt sich eines der dicken langen Liegestuhlpolster und zieht es sich über Kopf und Rücken. »Macht euch keine Sorgen, sicher finde ich sie im Waschhaus!«, ruft Papa und rennt los. Das Polster schützt ihn vor den dicken Hagelkörnern.

Mama zieht Silas an sich und setzt sich mit ihm aufs Bett. »Wir wollen zusammen beten«, sagt sie ganz dicht an Silas' Ohr, damit er sie hören kann. Dann beten sie um Bewahrung für Sarah und Papa, und dass der Sturm und der Hagel ganz schnell wieder aufhören. Silas laufen die Tränen über das Gesicht, aber in Mamas Armen fühlt er sich geborgen. Wenn nur Sarah und Papa nichts passiert ...

So schnell wie der Sturm gekommen ist, so schnell ist er auch wieder vorbei. Das Trommeln hört auf und der Wind lässt nach. Mama und Silas schauen ins Vorzelt. An mehreren Stellen ist die Zeltplane zerrissen und man kann direkt in den Himmel schauen. Mama öffnet den Reißverschluss und tritt vor das Zelt. Das Sonnensegel ist zerfetzt und nicht mehr zu gebrauchen. Auf der Wiese vor dem Zelt und auf dem Weg ist alles weiß – eine dicke Eisschicht aus Hagelkörnern bedeckt den Boden.

Da kommen Sarah und Papa schon durch das Eiswasser gestapft, neben ihnen die Nachbarin aus dem Wohnwagen gegenüber. »Mama, Silas«, ruft Sarah, »ist bei euch alles in Ordnung? Ich habe einen fürchterlichen Schreck bekommen, als der Hagel kam, aber wir hatten einen sicheren Platz im Waschhaus. Unsere

Nachbarin hat mit mir dort gewartet, und dann kam Papa.«

Die Nachbarin winkt und läuft schnell zu ihrem Wohnwagen weiter. Sarah bleibt erschrocken stehen, als sie das zerfetzte Sonnensegel sieht. Gemeinsam besehen sie sich den Schaden. Von dem Baum, der gleich neben dem Vorzelt steht, ist ein dicker Ast abgebrochen, aber nicht auf das Zelt, sondern daneben auf den Boden gestürzt. Das Auto hat lauter kleine Dellen bekommen, als hätte jemand mit einem kleinen Hammer auf das Dach geklopft.

»Hagelschaden«, sagt Papa und zuckt mit den Schultern. »Wie gut, dass unser Auto schon so alt ist, da kommt es auf ein paar zusätzliche Dellen nicht an.«

Die Blumenbeete am Wegrand sind kahl: Die Pflanzen recken nur noch ihre leeren Stängel in die Höhe, die Blüten und Blätter hat der Hagel abgerissen. Die Nachbarn hat es schlimm getroffen: Bei ihnen hat der Hagel die vordere Scheibe am Auto zerschlagen, im Auto und auf den Sitzen liegen noch die dicken Hagelkörner. Bei einem anderen Nachbarn sind die Dachfenster am Wohnwagen zerstört und es hat in den Wohnwagen gehagelt, außerdem sind viele Zelte kaputtgegangen.

»Na, so was«, sagt Papa und schüttelt den Kopf, »so einen Sturm habe ich ja noch nie erlebt.«

»Ich auch nicht«, sagt Mama. »Und ich habe nicht erwartet, dass in so kurzer Zeit so viel kaputtgeht. Ich bin nur froh, dass uns allen nichts passiert ist, ich hatte wirklich Angst.«

Sarah schmiegt sich an ihre Mama und auch Silas sucht ihre Nähe. Der Schreck sitzt ihnen allen noch in

den Gliedern. So stehen sie unter dem zerfetzten Sonnensegel. Die Hagelkörner schmelzen, zurück bleiben große Pfützen.

»Lasst uns Gott danken für seine Bewahrung im Sturm«, sagt Papa und legt den Arm um Mama. »Danke, Vater im Himmel, dass uns allen nichts passiert ist. Danke, dass auch Sarah einen sicheren Platz hatte während des Hagels. Danke, dass du bei uns warst, auch in unserer Angst. Amen.«

Einen Moment lang stehen sie einfach nur schweigend zusammen. Dann meint Papa: »Irgendwo habe ich eine Rolle dickes Klebeband gesehen, ich glaube, das war im Werkzeugkasten. Ich werde mich mal daran machen und die Risse und Löcher im Vorzelt zukleben. Das Sonnensegel hier ist nicht mehr zu retten, das muss in die Mülltonne.«

»Ich helfe dir, Papa«, sagt Sarah.

Silas reibt sich den Bauch. »Ich habe immer noch einen Bärenhunger. Können wir trotzdem Spaghetti kochen?«

»Klar«, sagt Mama. »Hilfst du mir beim Kochen?«

# EIGENTOR

Silas sitzt erschöpft mit den anderen Jungs des SC Bruttelbach auf dem Rasen. Halbzeit. Kurze Zeit zum Verschnaufen. Trainer Harry ist nicht ganz zufrieden. »2:2 ist nicht schlecht«, meint er und schaut in die Runde, »aber das könnt ihr besser. Spielt mehr über außen, in der Mitte ist es immer sehr eng.«

Dann wendet sich Harry an Arno. Arno ist heute wieder Spielführer, als Zeichen trägt er ein breites gelbes Band an seinem Oberarm. Jeder der Jungs würde gerne Spielführer sein, aber Harry nimmt meist Arno oder Kevin, das sind die Besten der Mannschaft. »Arno, du musst mehr abspielen«, sagt Harry. »Du willst dich allein durchdribbeln und dann verlierst du den Ball. Spiel ab!«

Arno wischt sich den Schweiß von der Stirn. »Ja«, brummt er und schaut auf seine Kickschuhe.

»Gut«, meint Harry und wendet sich der Verteidigung zu. »Tim, Jakob und Silas, ihr müsst hinten dicht machen, lasst keinen Ball durch, lasst sie nicht spielen.«

Die Jungs nicken.

Da kommt schon der Schiedsrichter aus der Kabine auf den Platz zurück. Die Spieler stehen auf, es geht weiter. »Los geht's«, meint Harry, »ihr schafft das. Dieser Sieg ist wichtig für uns, gebt euer Bestes!«

Aber die zweite Halbzeit bringt nichts Neues. Die Jungs kämpfen, aber keiner Mannschaft gelingt ein weiteres Tor. Die letzten Minuten brechen an. Plötzlich schafft es einer der gegnerischen Stürmer noch einmal,



die Verteidigung zu durchbrechen, und kommt dem Tor gefährlich nahe. Nur Silas steht noch vor ihm. Der Junge schießt, Silas will den Ball abwehren – doch der Ball trifft ihn unglücklich am Schienbein, prallt ab und geht ins Tor. Silas ist wie erstarrt. Eigentor!

Die Gegner jubeln, klatschen sich ab, hüpfen über den Platz. Silas stehen die Tränen in den Augen. »Mann!«, brüllt Kevin ärgerlich. »Kannst du nicht aufpassen? Du sollst verteidigen, nicht Tore schießen.«

»Still, Kevin«, ruft Harry vom Spielfeldrand, »hier wird nicht gemotzt.«

Silas ist wie betäubt. Die letzten Minuten ziehen wie im Nebel an ihm vorbei. Dann pfeift der Schiedsrichter ab – der SC Bruttelbach hat verloren.

Frustriert sitzen die Spieler kurze Zeit später in der Kabine. Arno zieht seine Kickschuhe aus und pfeffert sie in seine Sporttasche. »Mit so einer Verteidigung können wir einpacken«, schimpft er. »Da können wir uns vorne abrackern, hilft alles nix. Wegen dir haben wir verloren, Silas.«

Silas sitzt still an seinem Platz, er hat den Kopf gesenkt und nestelt an einem Kickschuh. Die anderen sollen nicht sehen, dass er mit den Tränen kämpft.

»Das war echt schlecht, Silas«, höhnt nun auch Kevin, »vielleicht solltest du es mal mit einem anderen Sport probieren. Tischtennis oder Federball wäre sicher besser für dich.« Silas hört, wie die anderen Jungs kichern.

»Auf alle Fälle gehörst du im nächsten Spiel auf die Ersatzbank«, ruft Arno und zieht sein Trikot aus.

Da betritt Harry den Raum. »Wer muss auf die Ersatzbank?«, fragt er und schaut in die Runde.

Die Jungs schweigen betreten, keiner sagt ein Wort.

Silas hat in der Zwischenzeit seine Sachen gepackt und steht auf. »Ich muss los«, sagt er und drängt sich am Trainer vorbei, »mein Vater wartet.«

»Silas, warte doch mal!«, ruft Harry hinter ihm her, aber Silas lässt sich nicht aufhalten. Schnell verlässt er das Vereinsheim und eilt auf den Parkplatz vor dem Haus. Richtig, da wartet Papa schon beim Auto. Silas schmeißt seine Tasche in den Kofferraum und steigt schnell ein. Seine Tränen kann er jetzt nicht mehr zurückhalten.

»Oh, oh«, meint Papa nur und reicht ihm ein Taschentuch. »Das war ein unglücklicher Zufall, Silas. Du konntest nichts dafür, ich habe es gesehen.«

Aber Silas schüttelt den Kopf. »Da kann ich ja gleich mit dem Fußball aufhören. Ich bin so schlecht, wegen mir hat die Mannschaft verloren«, schluchzt er.

Papa beugt sich herüber und legt den Arm um Silas. »Silas, das stimmt so nicht. Du bist ein guter Fußballer.«

»Bin ich nicht«, ärgert sich Silas, »du hast es ja heute gesehen.« Trotzig und wütend wendet Silas sich ab und schaut aus dem Fenster.

Papa seufzt und startet den Motor.

Abends, als Silas schon im Bett liegt, kommt Papa in sein Zimmer und setzt sich zu Silas ans Bett. »Geht's schon besser?«, fragt er und schaut Silas an.

»Hm«, brummt dieser nur, »heute war ein blöder Tag.«

»Weißt du«, sagt Papa, »nicht alle Dinge, die wir uns vornehmen, gelingen. Manchmal geht auch etwas schief, das geht mir auch so.«

»Ja«, antwortet Silas, »aber so etwas darf nicht passieren. Sicher will der Trainer mich nun nicht mehr spielen lassen und ich kann von der Ersatzbank aus zusehen. Die Jungs haben auch gesagt, ich soll auf die Ersatzbank.«

Papa schüttelt den Kopf. »Das glaube ich nicht. Dein Trainer weiß, dass du dir alle Mühe gegeben hast, er hat es ja gesehen.« Papa überlegt einen Moment, dann sagt er: »Weißt du, ich bin wirklich froh, dass Gottes Liebe nicht von unserer Leistung abhängt. Ihn müssen wir nicht beeindrucken, und auch wenn etwas schief geht, gibt er uns immer wieder eine neue Chance. Das darfst du nicht vergessen, Silas: In Gottes Augen bist du ein wertvoller Mensch, und er liebt dich ganz unabhängig davon, ob du gut Fußball spielen kannst oder nicht. Das ist das, was im Leben wirklich zählt.«

Silas nickt nachdenklich. »Danke, Papa«, sagt er dann und kuschelt sich in seine Decke. »Wenn es sein muss, dann gehe ich halt auch einmal auf die Ersatzbank.«

»Das ist die richtige Einstellung«, lobt Papa. »Fußball ist wichtig, aber so wichtig nun auch wieder nicht.« Er streicht Silas über das Haar und wünscht ihm eine gute Nacht.

Wenige Tage später ist wieder Fußballtraining. Silas geht mit gemischten Gefühlen hin. Er hat damit gerechnet, dass seine Schulkameraden ihn wegen des Eigentors aufziehen und ärgern würden, aber keiner hat in der Schule auch nur einen Ton zu ihm gesagt. Nicht mal Arno, der sonst eigentlich seine Meinung immer klar verkündigt und wenig Rücksicht auf die anderen

nimmt, erwähnt das Missgeschick. Auch im Training läuft alles wie immer. Keiner erwähnt das Eigentor von Silas, auch der Trainer verliert kein Wort darüber. Silas wundert sich. Als er kurz mit Jakob allein am Spielfeldrand steht, sagt er: »Komisch, niemand hat mehr irgendwas wegen meinem Eigentor gesagt.«

»Kein Wunder«, antwortet Jakob und grinst. »Der Trainer hat, als du nach dem Spiel schon weg warst, gedroht, dass jeder, der dich deswegen ärgert, beim nächsten Spiel nicht mitspielen darf. Jetzt hat sich keiner mehr getraut, noch etwas zu sagen.« Jakob zuckt mit den Schultern. »Er meinte, so etwas passiere auch den Profis und eine Mannschaft müsse zusammenhalten, auch in solchen Situationen.«

»Hm«, sagt Silas, »das wusste ich nicht.« Silas ist erleichtert, und plötzlich erscheint ihm die Sache mit dem Eigentor gar nicht mehr so schlimm.

Schon für den darauffolgenden Samstag ist das nächste Spiel angesetzt. Es ist ein starker Gegner, gegen den sie diesmal antreten müssen. Alle sind schon umgezogen und bereit, als Harry in die Kabine kommt. Er hat die gelbe Armbinde in der Hand.

»Darf ich heute Spielführer sein?«, ruft Kevin und streckt seine Hand nach dem Band aus. »Arno war im letzten Spiel.«

Der Trainer schüttelt den Kopf, dann reicht er Silas die Armbinde.

»Ich?«, fragt Silas erstaunt.

»Du!«, nickt Harry und grinst Silas an. Dann klatscht er in die Hände und sagt: »Auf geht's, Jungs. Raus mit euch!«

Silas darf als Erster auf den Platz einlaufen, die anderen Jungs reihen sich hinter ihm ein. Stolz trägt er das gelbe Band. Papa steht am Spielfeldrand. Verstohlen winkt Silas ihm zu und grinst. Er könnte hüpfen vor Freude – das Eigentor hat er schon fast vergessen.

# DIE EINBRECHER

Silas schreckt hoch. War da eben ein Geräusch, das ihn geweckt hat? Angestrengt lauscht er in die Dunkelheit. Aber jetzt ist alles ruhig. Erleichtert lässt er sich in sein Kissen zurücksinken. Doch da – wieder ein Geräusch. Hat da nicht eben eine Tür geknarrt?

»Einbrecher«, denkt Silas sofort, und sein Herz schlägt wild. Wieder lauscht er. Sind da nicht Schritte zu hören? Ängstlich zieht Silas seine Decke über den Kopf und hört nur noch seinen eigenen Atem. Gestern hat er in der Zeitung gelesen, dass in Bruttelbach eingebrochen wurde. Zwei Männer haben ein Fenster eingeschlagen, sind in das Vereinsheim des SC Bruttelbach eingestiegen und haben die Kasse gestohlen. Es war nicht viel Geld darin, aber Silas findet es trotzdem schlimm. Abends vor dem Einschlafen musste er wieder an die Diebe denken. Er kann sich lebhaft vorstellen, wie sie um die Häuser schleichen und ein passendes Fenster zum Einsteigen suchen. Vorsichtig lugt er unter der Decke hervor. Es ist alles dunkel und ruhig, aber Silas hat Angst. Er schlägt die Decke zurück und setzt sich auf. Er muss zu Papa, sofort. Papa wird wissen, was zu tun ist. Silas traut sich nicht, das Licht anzumachen. Was würde passieren, wenn die Einbrecher noch da sind und merken, dass er wach ist?

Leise steht er auf, seine Hand gleitet tastend über die Wand. Da steht der Schrank. Silas tastet sich weiter, jetzt ist er bei der Tür angekommen. Silas hält

den Atem an und lauscht. Doch er kann keine weiteren Geräusche mehr hören. Leise schiebt er sich Schritt für Schritt Richtung Schlafzimmer. Zu dumm, dass er seine Taschenlampe nicht am Bett aufbewahrt, jetzt hätte er sie gut gebrauchen können.

»Papa«, flüstert er leise, als er endlich am Fußende des Bettes steht, »Papa, da sind Einbrecher.«

Silas' Vater brummt nur und dreht sich auf die andere Seite.

»Papa!« Leise lässt Silas sich neben das Bett gleiten und berührt Papas Schulter. Leicht schüttelt er seinen Vater. »Papa, aufstehen! Da sind Einbrecher.«

»Was?« Papa reißt die Augen auf. Dann sieht er Silas am Bett stehen und schaut erleichtert. »Silas, du bist es, du hast mich richtig erschreckt. Was ist, hast du schlecht geträumt?«

»Psst, Papa«, flüstert Silas, »ich glaube, es sind Einbrecher im Haus.«

»Was?«, flüstert Papa zurück. »Wie kommst du denn darauf?«

»Ich habe Schritte gehört und ein Knarren, Papa, ich habe Angst.«

Papa setzt sich auf. »Du hast etwas gehört?«, fragt er leise und horcht. »Aber jetzt scheint alles ruhig zu sein. Komm, wir sehen nach!« Papa steht auf, tritt auf den Flur hinaus und macht das Licht an. Die Schlafzimmertür zieht er leise hinter sich zu. »Mama muss ja nicht auch noch wach werden«, meint er.

Papa will die Treppe hinuntergehen, aber Silas hält ihn zurück. »Hast du keine Angst?«, fragt er mit weit aufgerissenen Augen und greift nach Papas Hand.

»Nö«, antwortet Papa und schüttelt den Kopf, »eigentlich nicht. Möchtest du oben warten?«

Silas schüttelt den Kopf. »Nein, ich bleibe bei dir. Aber was, wenn unten wirklich Einbrecher sind?«

Papa drückt Silas' Hand. »Das glaube ich nicht, aber wenn doch, dann haben sie längst das Licht auf der Treppe gesehen und uns gehört und sind über alle Berge.«

Papa geht die Treppe hinunter, Silas folgt ihm ängstlich. Unten sieht alles ganz normal aus: keine aufgebrochene Tür, kein eingeschlagenes Fenster.

Papa schaut sich um. Dann meint er: »Ich glaube, da war nichts, Silas. Weißt du, in so einem alten Haus wie unserem kann es schon mal im Gebälk knarren oder knacken. Wahrscheinlich hast du das gehört.«

»Es hat sich angehört wie Schritte!«, entgegnet Silas. »Wirklich, Papa.«

Papa nickt. »Ich glaub dir schon, dass du was gehört hast, aber Einbrecher waren es jedenfalls nicht. Komm, wir gehen wieder ins Bett.« Er streckt Silas seine Hand hin. »Lass uns wieder nach oben gehen.«

»Papa, kann ich ausnahmsweise mal bei dir schlafen? Falls doch noch Einbrecher kommen, dann wären wir gleich zu zweit.«

Jetzt muss Papa grinsen. »Gute Idee, Silas, dann wären wir gleich zu zweit. Aber leise jetzt, damit wir Mama nicht wecken.«

Am nächsten Morgen wird Silas von Sonnenstrahlen geweckt. Er blinzelt ins Licht. Er liegt im Bett von Papa und Mama. Mamas Bett ist schon leer, aber Papa liegt neben ihm und schnarcht leise. Heute ist Samstag, da



muss man nicht so früh aufstehen. Silas kuschelt sich an Papa. Da wird Papa wach.

»Na, Silas«, brummt er schläfrig, »gut geschlafen?«

Silas nickt, dann sagt er: »Ich fand es cool, dass du gar keine Angst hattest. Wenn ich so groß bin wie du, dann habe ich auch keine Angst mehr. Nie mehr, genau wie du.«

Papa streckt sich und gähnt, dann setzt er sich auf und lehnt sich an das Kopfteil des Bettes. »Ich hatte keine Angst vor Einbrechern wie du in der letzten Nacht, aber es gibt schon manchmal Dinge, die mir Angst machen.«

»Wirklich?«, fragt Silas und setzt sich ebenfalls auf. »Vor was hast du Angst, Papa?«

Papa ist einen Moment still. Dann antwortet er: »Manchmal habe ich Angst, dass Mama, Sarah oder du einen Unfall haben könntet, zum Beispiel wenn ihr mit dem Auto oder mit dem Fahrrad unterwegs seid.« Papa überlegt. »Manchmal habe ich Angst, dass ich einen Fehler mache bei meiner Arbeit im Büro. Ich könnte einen Fehler beim Rechnen machen und nachher stimmt das ganze Ergebnis nicht mehr, das könnte schlimme Folgen haben.« Papa zuckt die Schultern. Dann grinst er und sagt: »Manchmal habe ich auch einfach Angst, dass ich ausgelacht werde und nicht ernst genommen, das finde ich unangenehm. Du siehst, auch Papas haben manchmal Angst.«

Silas schaut seinen Papa an. Dann fragt er: »Was machst du dann, wenn du Angst hast?«

Papa streicht Silas durch das wirre Haar. »Ich mache es genau wie du: Ich gehe zu meinem Vater, aber

ich meine jetzt Gott, meinen Vater im Himmel. Zu ihm kann ich immer kommen, er hat immer Zeit. Dann erzähle ich ihm meine Ängste, und mein Herz wird bei ihm wieder ruhig. Denn er hat über alles den Überblick und weiß genau, was für mich gut ist. Das beruhigt mich und die Angst wird kleiner und kleiner.«

»Meine Angst ist auch kleiner geworden, als ich dann gestern bei dir war«, sagt Silas und grinst seinen Papa an.

»Na, das ist doch prima«, antwortet Papa und steht auf. »Komm, wir gehen zu Mama und erzählen ihr von unserem Abenteuer heute Nacht.«

Jetzt muss Silas lachen. »Abenteuer – es waren ja keine Einbrecher da!«

»Stimmt«, lacht nun auch Papa, »aber spannend war es doch trotzdem!«

# SCHLÜSSELSUCHE

»Michael«, ruft Mama durchs Haus, »hast du mein Portemonnaie gesehen? Ich kann es nicht finden.«

Papa kommt die Treppe herunter. Er schüttelt den Kopf. »Nein, Ulrike, ich kann mich nicht erinnern, dass ich es irgendwo gesehen habe. Suchst du schon länger danach?«

»Gestern hatte ich es noch«, erwidert Mama, »aber jetzt ist es irgendwie verschwunden. Ich wollte noch schnell zum Bäcker, wir haben kein Brot mehr, aber jetzt kann ich mein Portemonnaie einfach nicht finden.«

»Hier, nimm meines«, meint Papa und zieht es aus seiner Hosentasche, »da ist noch genug drin, für einen Einkauf beim Bäcker reicht es.«

»Danke«, sagt Mama und legt Papas Geldbörse in ihren Korb, »aber ich hoffe doch, dass ich meine schnell wiederfinde. Da sind auch die Karten der Krankenkasse drin und die Bankkarte, mein Ausweis und, und, und ...« Mama rauft sich die Haare. »Alles Mögliche eben, ganz abgesehen von dem Geld, was darin war.«

Beim Abendessen fragt Mama auch Silas und Sarah: »Habt ihr meine Geldbörse gesehen? Ich vermisste sie seit gestern und habe keine Ahnung, wo sie sein könnte.«

Beide Kinder schütteln den Kopf. Sarah kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Sonst bin ich doch immer diejenige, die ihre Sachen sucht – jetzt hast du auch mal was verloren?«

»Ich hoffe nicht, dass ich die Börse verloren habe«, meint Mama etwas verzweifelt. »Da sind viele wichtige Dinge drin, sogar mein Führerschein. Ich hoffe, ich habe sie nur verlegt – aber ich habe das ganze Haus danach abgesucht, ohne Erfolg.«

»Hm«, brummt Papa, »lass uns mal dafür beten. Gott weiß ja, wo deine Geldbörse ist.«

»Ja«, nickt Mama, »das wäre gut, denn wenn ich sie nicht finde, muss ich die Bankkarte sperren lassen, einen neuen Führerschein beantragen, die Krankenkasse anrufen ...« Mama klingt verzweifelt.

»Langsam, langsam«, meint Papa, »nicht gleich mit dem Schlimmsten rechnen.« Dann betet er: »Vater im Himmel, danke, dass du weißt, wo Ulrikes Geldbörse ist. Danke, dass du uns helfen kannst, sie zu finden. Wir bitten dich, dass du uns beim Suchen leitest und dass die Börse wiedergefunden wird. Wir legen es vor dich hin und bitten dich um deine Hilfe.«

Mama seufzt. »Danke, Michael, jetzt geht es mir schon ein klein wenig besser.«

Später, als Papa die Teller in die Spülmaschine räumt, fragt er: »Hast du denn schon im Auto nach deinem Portemonnaie gesucht?«

»Ja«, nickt Mama, »aber nichts gefunden.«

»Ich geh noch mal nachschauen«, meint Papa, »manchmal sehen vier Augen mehr als zwei.« Tatsächlich kommt er kurz darauf zurück und hält triumphierend die Geldbörse in der Hand. »Schau mal, was ich habe!«, ruft er fröhlich, kaum dass er das Haus betreten hat.

»Du hast sie gefunden?«, strahlt Mama. »Wo in aller Welt hat sie gesteckt?«

»Sie war zwischen den Sitzen nach unten gerutscht und eigentlich kaum zu sehen«, berichtet Papa. »Plötzlich kam mir die Idee, auch mal zwischen den Sitzen am Boden nachzuschauen, und genau dort war sie.«

»Oh, danke, Michael, du bist ein Schatz!«, freut sich Mama und drückt Papa einen Kuss auf die Backe.

»Gerne, gerne«, grinst Papa, »aber ich denke, wir müssen uns bei Gott bedanken. Ich glaube, er hat mich auf die Idee gebracht, dort zu suchen!«

Schon zwei Tage später wird wieder das ganze Haus abgesucht. Diesmal ist es Sarah, die verzweifelt nach ihrem Schließfachschlüssel sucht.

»Ich habe keine Ahnung, wo er sein könnte«, stöhnt sie. »Ich kann mich auch nicht mehr daran erinnern, wo ich ihn das letzte Mal hatte. Aber ich brauche ihn dringend, denn meine Turnschuhe sind im Schließfach in der Schule eingeschlossen, und am Freitag habe ich Sport. Außerdem ist mein Mathebuch drin, ich musste heute bei Jana mit ins Buch schauen, weil ich meines ja nicht hatte.«

Die ganze Familie hilft mit: Silas durchsucht Sarahs Schultasche, Mama kontrolliert alle Jacken- und Hosentaschen, Papa schaut im Auto nach. »Man weiß ja nie«, sagt er dazu. Doch die Suche bleibt erfolglos.

»Kannst du dafür beten, Papa?«, fragt Sarah und schaut ihren Vater erwartungsvoll an.

»Klar«, nickt dieser, »das kannst du aber auch selbst tun.«

»Habe ich schon«, meint Sarah, »aber bis jetzt hat Gott mein Gebet nicht erhört.«

Die Tage vergehen – der Schlüssel bleibt verschwunden. Am Donnerstagabend ist Sarah verzweifelt.

»Wenn ich morgen keine Sportschuhe habe, lässt Herr Müller mich nicht mitmachen, dann muss ich die ganze Zeit auf der Bank sitzen und zuschauen. Und wenn man zweimal ohne Sportschuhe kommt, muss man eine Strafarbeit schreiben, das ist doch alles voll doof. Warum hat Gott das Gebet erhört, als es um die Geldbörse ging, und jetzt, bei meinem Schlüssel, hilft er nicht?«

»Nun«, meint Papa, »Gott ist ja kein Wunschautomat, wo wir oben unsere Wünsche reinstecken können und kurz darauf das Gewünschte erhalten. So einfach ist das nicht, Sarah.«

»Aber Gott weiß doch, wo mein Schlüssel ist«, erwidert Sarah und klingt fast ein wenig ärgerlich.

»Natürlich«, nickt Papa, »das weiß er. Aber wir müssen es schon ihm überlassen, ob er eingreift oder nicht. Manchmal beten wir um etwas und Gottes Antwort ist ›Ja‹ – er erhört unser Gebet. Manchmal sagt Gott auch ›Warte‹ – dann müssen wir uns gedulden. Und schließlich kann Gott auch ›Nein‹ sagen – dann hat er dafür einen guten Grund, den wir aber vielleicht nicht gleich erkennen und verstehen. Gott handelt nicht immer nach unseren Wünschen. Vielleicht sollst du etwas lernen bei der ganzen Sache.«

»Hmm«, brummt Sarah und zieht die Stirn kraus. »Ich wäre so froh, wenn der Schlüssel wieder auftauchen würde, und ich würde sicher in Zukunft viel besser darauf aufpassen.«

Am nächsten Morgen hat Sarah Silas' Sportschuhe in ihrer Schultasche. Die sind ihr zwar eine Nummer zu klein, aber sie wird einfach ihre Zehen ein bisschen

einziehen. »Das geht schon«, meint Sarah, »besser, als die ganze Zeit auf der Bank zu sitzen und zuzuschauen.«

Beim Betreten des Schulhauses fällt ihr Blick auf das Schwarze Brett gleich neben dem Eingang. Dort hängt die Sekretärin der Schule, Frau Klingel, manchmal Plakate auf, Informationen für die Schüler und die aktuellen Stundenpläne. Sarah sieht, dass ein neuer Zettel dort hängt. »Schlüssel verloren? Melde dich beim Sekretariat«, steht darauf. Sarah bleibt abrupt stehen. Ihr Herz klopft schneller. Sollte jemand ihren Schlüssel gefunden und im Sekretariat abgegeben haben? Sie wendet sich um und geht mit schnellen Schritten zum Schulbüro.

»Guten Morgen, ich wollte fragen, ob hier ein Schließfachschlüssel abgegeben wurde«, sprudelt Sarah hervor und schaut erwartungsvoll in das Gesicht der Sekretärin.

»Hier wird ständig alles Mögliche abgegeben«, brummt die Frau hinter dem Schreibtisch, »und ja, ein Schlüssel war auch dabei.«

»Das ist bestimmt meiner«, sagt Sarah schnell und wippt nervös mit ihren Füßen auf und ab, »ich habe den Zettel am Schwarzen Brett gesehen.«

»So?« Die Sekretärin sortiert einen Stapel Papier. »Der Zettel hängt schon seit Montag dort. Hast du deinen Schlüssel denn nicht vermisst?«

»Doch schon«, antwortet Sarah, »aber ich habe erst heute auf das Schwarze Brett geschaut.«

»Hm«, meint Frau Klingel, »dann schauen wir mal.« Sie zieht eine Schublade an ihrem Schreibtisch auf.

»Es müsste ein kleiner Schlüsselanhänger dran sein«, sagt Sarah und stellt sich auf die Zehenspitzen,

um einen Blick in die Schublade werfen zu können. »Ein kleines weißes Huhn.«

Die Sekretärin greift in die Schublade und hält einen Schlüssel hoch, an dem ein kleines weißes Huhn baumelt. »Dieser hier?«

»Ja!«, quietscht Sarah und hüpfert vor Freude auf und ab. »Ja, das ist meiner.«

»Hier, bitte schön«, sagt die Sekretärin und muss lachen. »So wie du hier herumhüpfst, freust du dich wohl sehr über den Schlüssel.«

Sarah strahlt. »Ich freu mich doppelt«, erklärt sie glücklich. »Zum einen, weil ich meinen Schlüssel wiederhabe, und zum anderen, weil Gott mein Gebet erhört hat.«

»Oh.« Die Sekretärin schaut verdutzt.

Doch Sarah hat nur noch Augen für ihren Schlüssel. »Danke«, sagt sie, »danke, danke!« Fröhlich wendet sie sich ab und verlässt hüpfend das Büro. »Danke, lieber Gott«, hört Frau Klingel gerade noch, bevor hinter der glücklichen Sarah die Tür ins Schloss fällt.



# VERBOTENE SCHLITTENFAHRT

»Seit drei Tagen schneit es nun schon, wir hatten schon lange nicht mehr so viel Schnee. Und ich liege hier krank auf dem Sofa rum!«, jammert Sarah. »Ich will auch Schlitten fahren gehen, so wie Silas.« Wütend boxt Sarah in ein Sofakissen. »Das ist doch doof! Bis ich wieder gesund bin, ist bestimmt aller Schnee wieder weggeschmolzen, und dann kann ich das Schlittenfahren vergessen.«

Mama kommt ins Wohnzimmer und balanciert auf dem Tablett vor sich eine große Tasse Tee für Sarah. Vorsichtig stellt sie die Tasse auf dem Tisch ab und wendet sich Sarah zu. »Ja, Schlittenfahren macht mehr Spaß, als krank auf dem Sofa zu liegen. Aber mit Fieber« – prüfend hält sie kurz ihre Hand an Sarahs Stirn und nickt dann –, »mit Fieber hat das keinen Sinn. Im Gegenteil, wenn man Fieber hat, muss man sich ausruhen und schonen, und dein Husten hört sich auch gar nicht gut an.« Entschieden schüttelt Mama den Kopf. »Schlittenfahren geht nicht, Sarah.«

»Aber ich will auch Schlitten fahren!« Noch ein wütender Boxer auf das Sofakissen. »Alle sind oben auf dem Berg: Silas, Valentin, Annika und auch ein paar Mädchen aus meiner Klasse. Annika sagt, die Schlittenbahn wäre super dieses Jahr.« Jetzt kommen Sarah sogar die Tränen. »Bitte, Mama, ich möchte so gerne auch gehen.«

Mama schüttelt den Kopf. »Unmöglich, Sarah, nicht mit Fieber und Husten.«

»Mama!«, jammert Sarah noch ein bisschen lauter. »Das ist gemein, ich will auch gehen.«

»Nein. Keine Diskussion«, sagt Mama mit entschlossener Stimme, »kommt nicht in Frage.«

»Darf ich dann wenigstens mitfahren, wenn du nachher Silas und Valentin von der Schlittenbahn abholst? Du sagst doch immer, ein bisschen frische Luft tut gut, auch wenn man krank ist.«

»Hm«, überlegt Mama, »na ja, also gut, die zehn Minuten im Auto sind sicher kein Problem, du musst dich nur warm anziehen. Dann kannst du die paar Schritte vom Parkplatz bis zur Schlittenbahn mit mir gehen und wir holen die Jungs gemeinsam ab. Aber danach geht's gleich wieder ab auf das Sofa.«

Sarah zieht sich einfach eine Jogginghose über die Schlafanzughose an, dann ihre Winterjacke und eine Mütze. Fertig. »Ich bin so weit, Mama, wir können los!«, ruft Sarah ungeduldig eine Stunde später.

»Ja, ich bin auch gleich so weit«, antwortet Mama und zieht ebenfalls ihre warme Winterjacke an. Beide schlüpfen in ihre Stiefel und steigen ins Auto. Die beste Schlittenbahn in Bruttelbach liegt auf dem Weg nach Oberbruttelbach neben einem Wanderparkplatz, mit dem Auto fährt man ungefähr zehn Minuten bis dorthin. Die Mama von Valentin hat die Jungen hingefahren, und nun ist es Zeit, die beiden wieder abzuholen. Auf dem Parkplatz trifft Mama die Mutter von Oliver, die ebenfalls gekommen ist, um ihren Sohn abzuholen. Die beiden Frauen bleiben kurz stehen, um miteinander zu plaudern.

»Mama«, quengelt Sarah, »darf ich schon mal zur Schlittenbahn und nach Silas und Valentin schauen? Ich kann ihnen ja sagen, dass du hier bist.«

Mama überlegt kurz, dann sagt sie: »Ja, gut, Sarah, du kannst die beiden abholen. Wir fahren dann aber gleich wieder nach Hause.«

Sarah nickt und stapft los Richtung Schlittenbahn, bis dahin ist es nicht weit. Ihre Augen wandern suchend hin und her. Sie kann Silas und Valentin nicht entdecken, aber dort vorne steht die Mama von Annika. Sie hat einen großen Holzschlitten dabei und einen Korb mit einer Thermoskanne. Freundlich winkt sie Sarah zu. »Hallo, Sarah, das ist ja schön, dass du auch noch kommst. Annika ist gerade den Berg hinuntergeflitzt, aber es ist die letzte Fahrt, dann wollen wir nach Hause, es ist kalt.« Fröstelnd reibt sie sich die Hände. »Silas und Valentin sind auch gerade eben runtergefahren. Möchtest du meinen Schlitten ausleihen? Dann kannst du ihnen hinterherfahren.«

»Oh«, sagt Sarah nur und schaut sich nach Mama um. Aber die steht immer noch auf dem Parkplatz. »Das wäre nett.« Schnell schiebt sie sich den Schlitten zurecht. Ein letzter Blick zu Mama auf dem Parkplatz und schon saust Sarah den Berg hinunter. Der Fahrtwind reißt ihr fast die Mütze vom Kopf, Schnee stiebt hoch und trifft sie im Gesicht, aber Sarah findet es einfach nur herrlich. Als sie lachend unten ankommt, trifft sie auf Silas, Valentin und Annika. Silas reißt erstaunt die Augen auf. »Sarah, was machst du denn hier? Hat Mama dir doch noch erlaubt, Schlitten zu fahren?«

Sarah klopft sich den Schnee von der Jacke und sagt schnell: »Ich soll euch abholen, Mama wartet auf dem Parkplatz.«

»Na, dann los!«, meint Silas und stapft, seinen Schlitten hinter sich herziehend, den Berg hinauf. Sarah beeilt sich, ihm nachzukommen, und auch Valentin und Annika schließen sich an. Schon nach wenigen Schritten muss Sarah stehen bleiben und eine kurze Pause machen. Ihre Beine fühlen sich heute aber auch an, als wären sie aus Gummi. Nach ein paar weiteren Schritten muss sie husten und wieder kurz pausieren. Dann geht sie langsam weiter. Der Holzschlitten von Annikas Mama ist richtig schwer, Sarah findet es furchtbar anstrengend, ihn den Berg hochzuziehen. Immer wieder muss sie kurz stehen bleiben und tief Luft holen, aber dann reizt sie die kalte Luft im Hals und sie muss husten. Annika, die neben ihr geht, schaut immer wieder besorgt zu Sarah hinüber.

»Du bist irgendwie ganz blass im Gesicht, Sarah. Geht es dir gut? Sollen wir den Schlitten tauschen? Ich nehme den Holzschlitten und du kannst meinen Bob-schlitten den Berg hochziehen, der ist leichter.«

Sarah nickt dankbar. »Ich fühle mich grad nicht so gut«, sagt sie leise, »danke.« Als Sarah endlich oben ankommt, ist sie völlig erschöpft. Schweiß steht ihr auf der Stirn, obwohl die Luft so kalt ist, und ihre Beine zittern. Silas und Valentin sind schon am Auto und laden gerade ihre Schlitten in den Kofferraum. Mama steht am Auto, hat die Arme verschränkt und schaut Sarah an.

»Du bist wirklich Schlitten gefahren, Sarah?« Mamas Stimme klingt ärgerlich.

»Nur eine Fahrt«, sagt Sarah kleinlaut und muss wieder husten, »nur eine Fahrt.«

Mama seufzt. »Wir reden später darüber. Erst mal müssen wir schauen, dass du wieder in die Wärme kommst.«

Zu Hause angekommen, lässt Sarah sich erschöpft auf das Sofa fallen. Sie fühlt sich gar nicht gut – alles tut ihr weh: die Arme, die Beine und auch der Kopf. Mama kommt mit einem frischen Tee und setzt sich zu Sarah auf das Sofa.

Sarah blinzelt. »Es tut mir leid, Mama, ich hätte nicht Schlitten fahren dürfen.«

Mama nickt. »Stimmt, das war falsch, und ich habe mich wirklich über dich geärgert. Wenn man krank ist, muss man sich schonen, das hatte ich dir schon erklärt.«

»Ich habe mich auch geärgert, weil du es mir verboten hast. Und dann hat mir Annikas Mama den Schlitten angeboten, da habe ich nicht mehr überlegt und bin einfach losgefahren.« Sarah greift nach Mamas Hand. »Es tut mir leid.«

Mama nickt. »Schau, Sarah, ich habe dir ja das Schlittenfahren nicht verboten, um dich zu ärgern. Ich freue mich doch mit dir, wenn du mit deinen Freunden Spaß haben kannst. Aber in so einem Fall, wenn man krank ist, dann ist Schlittenfahren einfach viel zu anstrengend und zu kalt. Ich erwarte von dir, dass du dich daran hältst, wenn ich etwas verbiete – ob du es nun einsiehst, dass es gut für dich ist, oder nicht.«

Sarah nickt. »Ich hätte es fast nicht mehr den Berg hoch geschafft, es war so anstrengend. Jetzt will ich erst mal nicht mehr Schlitten fahren gehen.«

Nun muss Mama lachen, und die ernste Stimmung verfliegt. »Wenn du wieder gesund bist und dann hof-

fentlich noch genug Schnee liegt, kannst du auch wieder dabei sein.«

Sarah kuschelt sich an Mama und Mama legt ihren Arm um Sarah Schultern. »Weißt du«, sagt Mama dann nachdenklich, »mit Gottes Geboten ist es genauso, da verstehen wir auch nicht immer den Sinn und denken, wir wüssten doch selbst viel besser, was gut für uns ist und was nicht. Aber Gott hat den Überblick, und wenn er uns etwas verbietet, dann tut er das nicht, um uns zu ärgern, sondern weil er uns lieb hat und nur das Beste für uns will.« Mama drückt Sarah einen Kuss aufs Haar. »Genauso wie ich dich lieb habe und nur das Beste für dich will.«

# WEIHNACHTSFRIEDE

»Mama!« Sarah betritt das Haus, schmeißt ihre Schultasche in eine Ecke im Flur, schlüpft schnell aus ihren Winterstiefeln und stürzt in die Küche. »Annikas Papa ist ausgezogen. Er wohnt jetzt in einem Zimmer im ›Goldenen Ochsen‹.«

»Was sagst du da?« Mama schaut sehr erschrocken.  
»Bist du sicher?«

Sarah nickt aufgeregt. »Annika hat es mir in der großen Pause erzählt, ganz leise, damit es niemand anders hört. Sie hat auch geweint, aber es hat keiner gemerkt.«

»Oh«, sagt Mama und lässt sich auf einen Stuhl sinken. »Das tut mir aber leid.«

Sarah nickt bedrückt. »Mir auch. Annika ist so traurig, ich wusste gar nicht, was ich sagen soll. Ihre Eltern haben sich sehr fest gestritten und dann ist der Papa mit einem Koffer ausgezogen. Jetzt wohnt sie mit ihrer Mama ganz allein und die Mama weint den ganzen Tag.«

»Oh ja«, sagt Mama und zieht die aufgeregte Sarah in ihre Arme, »das kann ich mir vorstellen.«

»Meinst du, sie vertragen sich wieder?«, fragt Sarah und schaut ihrer Mama forschend ins Gesicht. »Meinst du, es wird wieder gut?«

Mama wiegt den Kopf hin und her und sagt dann leise: »Das hoffe ich, Sarah, das hoffe ich sehr.«

Annika ist Sarahs Freundin, die beiden spielen gerne zusammen. Annika hat keine Geschwister und findet es

bei sich daheim manchmal langweilig. Deshalb kommt sie gerne zu Sarah. Die beiden Mädchen sind schon seit der Kindergartenzeit miteinander befreundet.

»Was hältst du davon, wenn wir Annika zum Plätzchenbacken zu uns einladen?«, fragt Mama. »Das macht sie ja gerne. Dann kommt sie ein bisschen auf andere Gedanken.«

»Das ist eine gute Idee«, antwortet Sarah und nickt eifrig. »Wir könnten auch noch was zusammen basteln, vielleicht Sterne oder Anhänger für den Weihnachtsbaum.«

So kommt es, dass Annika die nächsten Tage viel Zeit bei Familie Niels verbringt und fleißig beim Plätzchenbacken hilft. Als Dankeschön füllt Mama ihr eine große Dose mit Weihnachtsgebäck. Von jeder Sorte kommt etwas hinein, und Annika nimmt voller Stolz die gefüllte Dose entgegen.

»Vielen Dank, Frau Niels. Mama wird sich freuen, wir haben in diesem Jahr gar nichts gebacken zu Hause ...« Annika stockt und senkt den Blick.

»Ja, ich weiß, Annika«, antwortet Mama und streicht Annika freundlich über die Haare, »aber wir waren sehr froh, dass du uns so fleißig geholfen hast. Du hast diese volle Dose wirklich verdient.«

Sarah kommt mit einem Stapel Papier-Weihnachtssternen. »Hier, Annika, deine Sterne musst du auch noch mitnehmen. Höchste Zeit zum Aufhängen, in zwei Tagen ist ja schon Weihnachten.«

Annika nimmt die gebastelten Sterne entgegen und nickt. »Ja, du hast recht. Höchste Zeit. Aber«, sagt sie jetzt ganz leise, »eigentlich könnte Weihnachten von



mir aus dieses Jahr ganz schnell vorbei sein. Mein Papa wird nicht mit uns feiern, er fährt zu Oma und Opa, und ich werde mit Mama an Heiligabend allein sein.«

Sarah nickt. Dann legt sie den Arm um Annika und sagt: »Ach, Annika, das tut mir so leid.«

Als die Familie später beim Abendessen sitzt, macht Papa einen Vorschlag. »Ich habe mit Mama gemeinsam noch mal darüber nachgedacht, wie schwierig es zurzeit für Annikas Familie ist. Wir haben uns überlegt, dass wir Annika und ihre Mama gerne an Weihnachten zu uns nach Hause einladen würden, falls sie das gerne möchten. Wir wollen nicht, dass sie den Abend ganz traurig daheimsitzen.«

Die Kinder sind schnell damit einverstanden, sie mögen Annikas Mama, und Annika sowieso. »Das ist schön«, sagt Sarah, »ich glaube, ich freue mich, wenn sie kommen.«

Annikas Mama nimmt die Einladung tatsächlich an: Am frühen Abend des 24. Dezembers steht sie mit Annika und einem bunt verpackten Geschenk vor dem Haus. Papa öffnet ihnen die Tür und begrüßt sie freundlich. »Komm rein, Jutta, wir freuen uns, dass du da bist. Herzlich willkommen, Annika, du wirst schon sehnlichst von Sarah erwartet.«

So sind Jutta und Annika in diesem Jahr beim Weihnachtsabendessen dabei, singen gemeinsam mit Familie Niels nach dem Essen Weihnachtslieder und freuen sich mit den anderen über jedes ausgepackte Geschenk. Jutta schenkt Silas und Sarah ein Spiel und hat auch für Annika Geschenke mitgebracht.

Silas schaut immer wieder prüfend zu Jutta hinüber und beobachtet, wie diese trotz aller Freude manchmal gedankenverloren vor sich hinschaut. »Sicher denkt sie an den Papa von Annika und wie sie letztes Jahr noch gemeinsam gefeiert haben«, überlegt Silas.

Später am Abend, als sich die Aufregung über die Geschenke ein bisschen gelegt hat, greift Papa nach seiner Bibel. »Ich lese uns die Weihnachtsgeschichte«, sagt er und blättert in dem Buch auf seinem Schoß. Mit ruhiger Stimme beginnt Papa zu lesen: »Es geschah aber in jenen Tagen, dass eine Verordnung vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis einzuschreiben ...« (Lukas 2,1).

Nachdem er zu Ende gelesen hat, sind alle noch einen Moment ganz still. Dann sagt Annikas Mama: »Die Engel sprachen vom Frieden auf der Erde.«

»Stimmt«, nickt Papa und sucht noch mal nach der Stelle. Sein Finger gleitet über die Seite. Dann hat er es gefunden: »Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge des himmlischen Heeres, das Gott lobte und sprach: Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen!« (Lukas 2,13-14).

»Aber«, hebt Jutta an, »viel ist ja nicht zu sehen von diesem Frieden auf der Erde. Man hört eher immer wieder von Krieg und Unruhen.«

»Du hast recht«, bestätigt Papa, »wenn man in die Welt schaut, ist von dem Frieden nicht viel zu sehen. Ich denke aber, die Engel meinten nicht den allgemeinen Frieden auf der Erde, sondern den Frieden im Herzen, den jeder Einzelne haben kann, wenn er an Jesus glaubt. Jesus bringt Frieden in unser persönliches Leben.«

»Ist das so?«, fragt Jutta.

»Ja«, erklärt Papa, »Jesus möchte Frieden schenken. Frieden mit Gott im Himmel, das ist das Wichtigste. Aber er will uns auch helfen, mit unseren Mitmenschen in Frieden zu leben.«

Jutta nickt bedächtig. »Frieden, ja, das wäre schön.«

Die Kinder sitzen still dabei, aber dann wird Silas doch unruhig. »Können wir jetzt den Nachtisch essen?«, fragt er ungeduldig. »Wir wollten doch Vanilleeis mit heißen Himbeeren machen.«

»Klar«, sagt Mama und lacht, »höchste Zeit für den Nachtisch. Hilfst du mir?« Sie streckt Silas ihre Hand hin und zieht ihn vom Sofa hoch. Dann bittet sie Sarah: »Würdest du noch den Teller mit dem Weihnachtsgebäck holen?« Beide Kinder folgen Mama in die Küche.

»Ich helfe auch mit«, sagt Annika und folgt den beiden.

»Meinst du, sie machen wieder Frieden in ihrer Familie?«, fragt Sarah in der Küche ganz leise ihre Mutter, während Annika den Plätzchenteller zum Tisch trägt. Man hört Papa und Jutta leise im Wohnzimmer miteinander sprechen.

»Ich weiß es nicht, Sarah«, antwortet Mama, »aber ich hoffe es sehr. Wir wollen abwarten und darauf vertrauen, dass Gott hilft.«

»Mama ...« Silas zieht ungeduldig an Mamas Arm. »Eis mit Himbeersoße ...«

»Ja doch«, lacht Mama und wuschelt Silas durchs Haar. »Los geht's!«

# ABSCHIED IST DOOF!

»Na, gibt's was Neues?«, fragt Papa, als er von der Arbeit nach Hause kommt, und gibt Mama einen Kuss auf die Wange.

»Ja, gibt es«, nickt Mama und schaut sich nach Silas um, der auf dem Sofa liegt und ein Buch liest. »Aber er weiß es noch nicht«, flüstert Mama und zeigt auf Silas.

»Was ist los?«, flüstert Papa zurück.

Mama winkt ab und sagt leise: »Ich erzähle es dir, wenn die Kinder im Bett sind.«

Später am Abend sitzen Mama und Papa noch gemeinsam auf der Terrasse. Silas und Sarah schlafen bereits. »Ach, Michael«, seufzt Mama, »heute war Valentins Mutter bei mir. Du weißt ja, Valentins Vater ist Engländer. Und nun stell dir vor: Die Familie möchte nach England ziehen. Valentins Vater hat aus England ein sehr gutes Job-Angebot erhalten, und nun haben sie sich zum Umzug entschlossen. Sie werden in der Nähe von London leben. Das bedeutet, dass Silas seinen besten Freund verliert, er wird furchtbar traurig sein.«

»Ach du meine Güte«, sagt Papa, »das ist aber schade.«

»Ja, wirklich«, sagt Mama, »sehr schade. Morgen werde ich es Silas sagen müssen, denn jetzt ist alles so weit geregelt, sagte Valentins Mutter, und es ist kein Geheimnis mehr. Nicht dass Silas es von jemand anderem erfährt, das möchte ich nicht.«

Am nächsten Tag ist herrliches Frühlingswetter, und so machen Mama und Silas einen kleinen Spaziergang

zum Waldsee. Mama hat ein paar Kekse und etwas zu trinken mitgenommen. Für ein kleines Picknick setzen sich die beiden auf die Ruhebänk am See. Silas erzählt von dem Floß, das er letztes Jahr mit Valentin hier am See gebaut hat. »Vielleicht können wir im Sommer wieder ein Floß bauen, was meinst du?«

Mama schüttelt den Kopf. »Silas, das wird nicht gehen. Schau – ich muss dir etwas sagen. Valentin wird im Sommer nicht mehr hier wohnen, seine Eltern möchten umziehen.«

Silas schaut erschrocken zu Mama. »Umziehen? Ja, aber wohin denn?«

»Valentins Vater hat eine neue Arbeitsstelle, sie werden nach England ziehen.«

»Nach England?«, schreit Silas auf. »Aber das ist furchtbar weit weg!«

»Ja, ich weiß«, nickt Mama betrübt, »das ist weit weg.«

Silas hat Tränen in den Augen. »Wann werden sie umziehen?«

»In sechs Wochen, so hat es mir Valentins Mutter gesagt.« Mama legt fürsorglich einen Arm um Silas.

Dieser wischt sich ärgerlich die Tränen aus den Augen. »Valentin hat keinen Ton zu mir gesagt, überhaupt nichts.«

»Seine Eltern haben ihm nicht erlaubt, darüber zu sprechen, es war noch nicht sicher. Aber nun hat Valentins Vater eine feste Zusage von der neuen Arbeitsstelle, und jetzt soll alles möglichst schnell gehen. Sie werden die erste Zeit bei den Eltern von Valentins Papa wohnen. Du weißt ja, dass die Großeltern von Valentin in England leben.«

Silas sitzt zusammengesunken auf der Bank und starrt auf das Wasser. »Jetzt weiß ich auch, warum Valentin in letzter Zeit manchmal so komisch war, anders als sonst«, sagt Silas tonlos. »Ich habe mich schon gewundert, was mit ihm los ist.«

»Das ist für Valentin bestimmt nicht leicht. Er wird auf eine englische Schule gehen und muss neue Freunde finden.«

»Und ich?« Jetzt lässt Silas den Tränen freien Lauf. »Für mich ist das auch schwer, was soll ich denn machen ohne Valentin?«

»Ich weiß, Silas, ich weiß«, seufzt Mama und zieht ihn näher an sich. »Abschiednehmen von einem Menschen, den man lieb hat, ist nicht leicht.«

»Abschied ist doof!«, sagt Silas und kickt wütend einen kleinen Stein, der vor ihm auf dem Weg liegt, ins Wasser. »Abschied ist doof, doof, doof!«

Die sechs Wochen vergehen wie im Flug. Silas und Valentin verbringen auch weiterhin viel Zeit miteinander, aber es ist, als ob ein Schatten über allem liegt. Der Abschied rückt immer näher. Ein großer Möbelwagen kommt, alles wird eingeladen, und schließlich treffen sich die beiden Freunde ein letztes Mal.

»Vielleicht kannst du in den Ferien zu Besuch kommen«, sagt Valentin.

Silas nickt traurig. »Oder du kommst in deinen Ferien zu mir.« Silas zwingt sich zu einem Lächeln, er will es Valentin nicht noch schwerer machen.

»Ich werde dir schreiben«, verspricht Valentin.

In der Schule sitzt Silas nun allein an seinem Tisch, der Platz neben ihm bleibt leer. Er geht auch nicht mehr

zum Angeln an den Waldsee, denn das macht ohne Valentin keinen Spaß. Sogar beim Fußball vermisst er Valentin, denn die beiden waren auf dem Platz ein eingespieltes Team. Silas versucht sich abzulenken: Mal trifft er sich mit Stefan zum Spielen, mal verabredet er sich mit Jakob oder Tim. Hauptsache, er ist nicht allein. So vergehen die Tage, und Mama staunt, wie gut Silas den Abschied geschafft hat.

Aber dann geschieht es. Es ist Sonntag, die Familie geht zum Gottesdienst und die Kinder besuchen die Sonntagschule. Heute erzählt Gudrun die biblische Geschichte. Sie erzählt von David und Jonathan. Die beiden waren sehr gut miteinander befreundet und hatten sich sehr lieb. Aber dann mussten sie Abschied voneinander nehmen und sich trennen, es gab keine andere Möglichkeit. Silas kennt die Geschichte, Papa hat sie ihm auch schon vorgelesen. Aber nun, als er von Gudrun hört, wie traurig David und Jonathan waren, wie sie sich ein letztes Mal umarmt haben und dann auseinandergingen, da ist es um Silas geschehen. Er spürt einen dicken Kloß im Hals, die Brust tut ihm weh, die Tränen laufen ihm über die Wangen – er kann es nicht verhindern. Still sitzt er da und weint, die Hände zu Fäusten geballt.

Sarah bemerkt es als Erste. Schnell rückt sie näher an Silas heran und legt ihren Arm um seine Schultern. Da lässt Silas den Kopf auf seine Arme sinken. Seine Schultern beben, er wird jetzt von Schluchzern geschüttelt. Erschrocken hält Gudrun inne.

»Silas, mein lieber Junge, was ist mit dir?«, fragt sie sanft. »Möchtest du zu deinen Eltern gehen?«

Silas schüttelt den Kopf, aber er schaut nicht auf. Sarah rückt noch ein Stückchen näher und steckt Silas ein Taschentuch zu.

»Warum weint Silas?«, fragt eines der kleineren Mädchen und schaut erschrocken auf den weinenden Jungen.

»Nun«, meint Gudrun, »Silas hat selbst erlebt, wie es ist, von einem guten Freund Abschied zu nehmen, und er kann sich vorstellen, wie David und Jonathan sich gefühlt haben. So ein Abschied von seinem besten Freund tut sehr weh, vor allem wenn man nicht weiß, wann man sich das nächste Mal sehen wird. Ist es nicht so, Silas?«

Silas nickt, hebt aber nicht den Kopf.

»Meine Mama sagt, Jesus möchte unser bester Freund sein«, sagt das kleine Mädchen etwas vorlaut.

»Aber mit Jesus kann man nicht spielen, nur reden«, wendet einer der größeren Jungen ein. »Silas wünscht sich bestimmt einen Freund zum Spielen.«

Gudrun nickt. »Ihr habt beide recht. Jesus möchte unser bester Freund sein. Er ist immer bei uns, und gerade wenn wir uns einsam fühlen, können wir mit ihm reden. Aber es ist auch gut, wenn man einen Freund hat, mit dem man spielen kann.«

»Können wir nicht für Silas beten, dass er nicht mehr so traurig sein muss?«, fragt eines der Kinder.

»Das ist eine gute Idee«, sagt Gudrun, »das wollen wir tun.«

So setzen sich die Kinder zu Silas, der noch immer den Kopf auf den Armen liegen hat – denn es ist ihm peinlich, dass er so weinen musste –, und sie beten für



ihn. Sie beten dafür, dass Jesus ihm in seiner Traurigkeit hilft, dass er bald einen neuen besten Freund findet und dass sein Herz wieder froh wird.

Silas sitzt still da. Er schluchzt nicht mehr und hört einfach zu. Er merkt, wie der Kloß in seinem Hals kleiner wird und der Schmerz in seinem Inneren ein wenig nachlässt. Er spürt noch immer den Arm seiner Schwester auf seiner Schulter und fühlt, dass es ihm schon ein klein bisschen besser geht. Er hebt den Kopf, streicht sich verlegen über die Augen und murmelt: »Danke.«

Gudrun lächelt ihn an. »Ich werde auch weiterhin für dich beten, Silas, versprochen.« Dann zieht sie eine Tüte aus ihrer Tasche und fragt: »Wie wäre es zum Abschluss noch mit einer Runde Gummibärchen?«

# SUPER, BEN!

»Heute war ein neuer Junge im Kindergottesdienst«, berichtet Silas mit vollem Mund, »der war witzig.«

»Mit vollem Mund spricht man nicht«, ermahnt Papa. Es ist Sonntag, und die Familie sitzt beim Mittagessen.

»Hm«, nickt Silas und schiebt sich eine weitere Gabel voll Spaghetti in den Mund.

»Er war ungefähr so alt wie Silas«, berichtet nun Sarah, »aber er konnte kaum still sitzen, immer wieder ist er aufgestanden und umhergelaufen.«

»Beim Singen ist er herumgehüpft, das war richtig lustig. Und er hat so laut gesungen, dass er alle anderen übertönt hat«, kichert Silas, »aber sein Gesang war ziemlich schief. Später haben wir etwas gemalt, aber auf seinem Bild waren nur Strichmännchen. In eine Ecke des Blattes hat er seinen Namen geschrieben: Ben. Die Buchstaben waren krumm und schief, aber das war ihm egal. Er hat sich immer auf die Brust geklopft und gesagt: ›Super, Ben!‹, und dabei hat er gestrahlt wie ein Honigkuchenpferd.« Silas schüttelt den Kopf und grinst. »Der Junge war echt komisch.«

Papa runzelt die Stirn. »Ben«, überlegt er und wendet sich an Mama, »Ulrike, kennen wir ihn?«

»Nein«, antwortet Mama, »aber ich habe ihn gesehen. Ich ...«

»Er ist behindert«, fällt Sarah ihr ins Wort, »ich glaube, er ist behindert, irgendwie.«

Am nächsten Sonntag ist Ben wieder dabei. »Kommt er jetzt immer?«, fragt Silas und klingt gar nicht begeistert.

»Seine Eltern sind hier in unsere Gegend gezogen«, erzählt Mama, »ich habe mit der Mutter von Ben gesprochen. Warum fragst du? Magst du ihn nicht?«

»Doch, schon«, druckst Silas herum, »aber er ist auch echt anstrengend. Er will überall dabei sein, schreit immer ›Super, Ben!‹, und heute beim Wettspiel haben wir verloren, weil er in unserer Gruppe war. Er hat überhaupt nicht verstanden, was er machen soll.« Silas zuckt die Schultern. »Nach dem Spiel haben wir jeder einen Schokoriegel als Belohnung bekommen, und Ben hat einfach von meinem Riegel abgebissen, ohne zu fragen.« Silas stockt. »Eigentlich wäre es mir egal, wenn er nicht mehr kommen würde. Er ist irgendwie nicht normal.«

»Wer sagt denn, was normal ist und was nicht?«, wirft Papa ein. »Und ist es immer schlecht, anders zu sein als die anderen? In meinem Büro bin ich der einzige Mitarbeiter, der an Jesus glaubt, und meine Kollegen belächeln mich deswegen. Aber ich will lieber nicht ›normal‹ sein und mit Jesus leben als so sein wie die anderen und ohne Gott durchs Leben gehen.«

»Ach, Papa«, entgegnet Silas, »so meine ich das doch nicht. Aber Ben ist so anders. Er kann nicht lesen, er kann nur mit Mühe seinen Namen schreiben, er kann irgendwie gar nichts. Ich glaube, er hat heute nichts von der Geschichte verstanden, die erzählt wurde.«

Papa nickt. »Ich weiß, was du meinst, Silas. Du schaust auf seine Fähigkeiten – er kann nicht lesen und schreiben, er kann nicht gut still sitzen, und er ist beim Wettspiel lästig, weil er nicht versteht, was er machen soll. Aber weißt du, bei Gott kommt es gar nicht auf Leistung an. In seinen Augen ist jeder Mensch wertvoll.

Ob er viele Sachen gut kann oder ob er gar nichts schafft, das spielt bei Gott keine Rolle. Er liebt jeden Menschen gleich und macht keinen Unterschied.«

Mama streicht Silas übers Haar. »Ben ist behindert, manche Dinge fallen ihm deshalb schwerer als dir, Silas«, erklärt sie.

Silas überlegt. »Ist das ansteckend? So eine Behinderung, meine ich. Weil, er hat doch von meinem Schokoriegel ...«

Mama schüttelt den Kopf und lächelt. »Nein, Silas, das ist nicht ansteckend. Ben ist schon so auf die Welt gekommen. Manche Dinge werden ihm immer schwerer fallen als dir, Rechnen oder Schreiben zum Beispiel. Aber ich glaube, er kann trotzdem ein glücklicher Junge sein. Und ich bin sicher, es gibt auch ein paar Dinge, die er richtig gut kann. Ich freue mich jedenfalls immer über sein fröhliches Gesicht und seine gute Laune.«

Sonntag für Sonntag ist Ben nun dabei und die Kinder gewöhnen sich an ihn. Alles, was Ben macht, macht er voller Eifer und mit strahlendem Gesicht. Am liebsten singt er. Dann steht er auf und singt aus vollem Hals, wippt hin und her und wedelt mit beiden Armen, um seine Freude zu zeigen. »Ja, Jesus liebt mich« ist eines seiner Lieblingslieder. Immer wieder möchte er es singen, so auch heute. Am Ende des Liedes reißt er beide Arme nach oben und schreit: »Super, Ben!«

Jonas, ein Junge aus dem Kindergottesdienst, hat Ben beim Singen beobachtet. Er steht hinter Ben und äfft ihn nach, wedelt wie er mit den Armen und wippt hin und her. »Super, Ben, super, Ben«, murmelt er und grinst abfällig.

»Hör auf damit.« Silas ärgert sich. »Lass ihn in Ruhe.«

»Oha.« Jonas grinst noch breiter. »Da hat der liebe Ben wohl einen neuen Freund gefunden.«

»Quatsch«, erwidert Silas und schüttelt den Kopf, »er ist nicht mein Freund. Aber mein Papa sagt, jeder Mensch ist gleich wertvoll bei Gott, also lass ihn in Ruhe.«

Jonas winkt ab. »Der merkt das ja nicht mal, dass ich ihn nachmache, er lacht die ganze Zeit.«

»Trotzdem«, erwidert Silas und stellt sich neben Ben, »lass ihn in Ruhe.«

Später, als die Erwachsenen nach dem Gottesdienst noch etwas zusammenstehen und sich unterhalten, rennt Silas mit den anderen Kindern über den Parkplatz. Sie spielen Fangen. Ben rennt mit über den Platz, hat beide Arme seitlich ausgestreckt und macht Geräusche wie ein Flugzeug, aber er spielt nicht wirklich mit. Silas, schon ganz außer Atem, wird gerade von Jonas verfolgt. Da passiert es: Silas stolpert und stürzt der Länge nach auf den Asphalt. Jonas dreht ab und verfolgt das nächste Kind in der Nähe, um Silas kümmert er sich nicht.

»Oh«, stöhnt Silas, »aua, aua, aua.« Vorsichtig setzt er sich auf und besieht sich seine Knie. Die Tränen laufen ihm übers Gesicht, es tut so weh. Beide Knie sind aufgeschlagen, die Hose ist zerrissen, er blutet. »Mama!«, ruft Silas weinend, aber Mama steht zu weit weg, sie kann ihn nicht hören.

Da kommt Ben angebraust, immer noch beide Arme wie Flugzeugflügel von sich gestreckt. Er stoppt abrupt, als er Silas am Boden sitzen sieht. »Silas aua gemacht?«, fragt er und kauert sich neben Silas.

Silas nickt weinend.

Ben sieht die blutigen Knie und streicht Silas vorsichtig eine Träne von der Wange. »Mama«, sagt er und springt auf. So schnell er kann läuft er zu den Erwachsenen, schiebt sich suchend zwischen den Menschen hindurch. »Mama«, murmelt er, »Mama.« Da entdeckt er Silas' Mama, läuft auf sie zu und ergreift entschlossen ihre Hand. »Silas aua, komm«, sagt er und zieht Silas' erstaunte Mutter mit sich.

»Silas!«, ruft Mama erschrocken, als sie ihren Sohn sieht. »Hast du dir weh getan?«

Silas muss gleich noch fester weinen, als er seine Mama sieht. Er nickt. »Mama, es tut so weh, und ich blute.«

Mama kniet sich zu Silas nieder und besieht sich die aufgeschlagenen Knie. Ben streicht Silas tröstend über den Rücken. Auch in seinen Augen stehen Tränen.

»Das müssen wir sauber machen«, meint Mama mitleidig. »Kannst du aufstehen?« Vorsichtig hilft Mama ihm auf. »Komm zum Auto, Silas, wir fahren gleich nach Hause.«

Ben stützt Silas und begleitet ihn zum Auto. Mama wendet sich ihm zu. »Danke, Ben, dass du mich geholt hast. Das hast du super gemacht.«

»Super, Ben«, sagt dieser und schlägt sich lächelnd auf die Brust.

Jetzt muss auch Silas lachen, trotz seiner blutenden Knie. »Ja«, sagt er und klopft Ben auf die Schulter: »Super, Ben!«

Diese Geschichten sind in ähnlicher Form als  
Erstabdruck in dem christlichen Monatsmagazin  
ethos ([www.ethos.ch](http://www.ethos.ch)) veröffentlicht.

Wir danken der ethos-Redaktion,  
Schwengeler Verlag AG, für die Genehmigung.

Sabine Kähler

# Der Hühnerzirkus

clv



oder  
**Wie Henne Bertha das Radfahren  
lernte**

**und andere Geschichten  
von Silas und Sarah**

80 Seiten, Taschenbuch  
ISBN 978-3-86699-461-4

Kennst du das kleine Örtchen Bruttelbach? Bruttelbach liegt, umgeben von grünen Wiesen und Buchenwäldern, in einem kleinen Tal. Dort, in der Hasengasse am Waldrand, wohnen Silas und Sarah. Sie lieben ihre Hühner, die weiße Bertha und die schwarze Frieda, und üben allerlei Kunststücke mit ihnen ein. Sie unternehmen Fahrten mit dem Floß auf dem kleinen See, picknicken im Iglu und bepflanzen das Grab von Pauline mit Gänseblümchen – langweilig wird es den beiden Kindern nie. Eines Nachts kommt der Fuchs, und dann ist Bertha verschwunden ... Komm doch einfach mal in Bruttelbach vorbei und lerne Silas und Sarah kennen!

Geschichten zum Vorlesen und Selberlesen für Kinder von 7-10 Jahren.